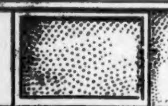
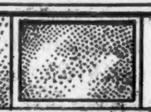


Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 6. Juni 1923. No. 23.

— Da wir so sehr viel Material an Hand hatten, habe ich in letzter Zeit davon Abstand genommen, editorielle Artikel zu bringen. Br. Neufeld hat sich auch beschränkt auf solche Mitteilungen, die wegen der Hilfsarbeit unumgänglich nötig waren. Wir haben versucht, die editorielle Seite mit den Hilfswerk-Notizen und anderen wichtigen Mitteilungen zu füllen, damit die eingesandten Sachen immer alle so schnell gebracht werden konnten, wie möglich. Trotzdem liegen noch manche Artikel und Berichte da und warten auf die Aufnahme, doch wir können es jetzt schon merken, daß es weniger wird. Auch die Korrespondenzen werden schon sehr viel weniger. Das zeigt, daß die meisten Korrespondenten wohl fleißig an der Arbeit sind und die schöne Frühjahrszeit ausnutzen, indem sie ihre regelmäßige Arbeit tun.

Da nun nach und nach wieder etwas mehr Raum da sein wird, werden wir versuchen, weiterhin unsere Seite wieder auszufüllen, obwohl ich viel lieber anderen den Platz überlassen möchte, die besseres und wichtiges bringen können als ich. Obwohl die Arbeit für uns im Sommer nicht so viel ist, als im Winter, haben wir doch immer noch vollauf zu tun und es wird bei uns nie Mangel an Arbeit eintreten.

Im Winter läßt man es sich schon gefallen, wenn man in der Office arbeiten kann und nicht draußen zu sein braucht, aber im schönen Frühling und im Sommer in der Office sitzen und nur hin und wieder mal aus dem Fenster schauen, das will einem nicht so recht ein und doch muß es sein. Doch wo man kann, ist man doch draußen und genießt die schöne Natur, denn sie ist doch dazu von Gott auch gegeben, daß wir uns daran erfreuen und erquicken sollen.

Unsere Korrespondenten wissen auch wohl schon so, daß wir auch für den Sommer ihrer Korrespondenzen bedürfen, da brauchen wir nicht extra aufzumuntern. Aber ich möchte solche im Leserkreis aufmuntern, die die Gaben haben und Artikel schreiben können, diese Gaben auch für die Rundschau in den Dienst zu stellen. Je mehr gute Sachen wir aus dem Leserkreis bekommen können, desto besser ist es und das wird auch gerne gelesen werden. Da sind besonders die Brüder, die im Predigtdienst stehen, gemeint. Sie haben gewiß oft über dies oder das gute Gedanken und die sind oft nicht nur wert, gebracht zu werden, es wäre sogar ein Verlust, wenn sie nicht gebracht würden. So möchte ich sie besonders aufmuntern und bitten, Predigten oder Abhandlungen oder andere wichtige Sachen an uns einzusenden. Wenn sie gut sind, werden wir sie gewiß bringen. Aber nicht nur die Brüder im Predigtdienst sind oft in der Lage, dem Leserkreis auf diese Weise zu dienen, auch andere Brüder haben gewiß oft ein Wort zu sagen und etwas wichtiges zu bringen, das wir auch gerne veröffentlichen werden.

Auch unter den in den letzten Jahren von Rußland hierhergekommenen Geschwistern sind gewiß solche, die dem Leserkreis in der Weise dienen könnten und so ist keiner ausgeschlossen, der da will. Natürlich können wir nicht garantieren, daß wir alles bringen, was uns eingesandt wird, aber das Gute und allgemein Nützliche wird gewiß gebracht werden. Nur mit politischen Sachen möchte man uns verschonen, die Politik wollen wir soviel wie möglich aus unsern Spalten lassen. Erstens fühlen wir uns nicht berufen, in solchen Sachen ein gutes Urteil zu geben und zweitens ist es nicht gut im Interesse des Blattes. Wir wollen die Politik gerne den politischen Blättern überlassen, die darin besser bewandert sind als wir und helfen kann man doch nichts, wenn man auch noch so klug darüber reden oder schreiben würde. Ganz besonders im Interesse der Geschwister in Rußland, die die Rundschau auch bekommen, ist es gut, die Politik ganz zu unterlassen.

* * * * *

Einwanderer.

* * *

Durch Bruder Orie O. Miller sind die Affidavits und das Reisegeld weitergeleitet worden: Für Johann Dick mit Frau und zwei Kindern, Constantinopel von Br. H. G. Regier, Burrton, Kans., und für Heinrich Eckert mit Frau, Constantinopel von Br. S. S. Kraybill, Rhiems, Pa.

Ich durfte die Affidavits und das Reisegeld weiterleiten für Isaak Pauls, Berlin von Br. Frank W. Kreider, East Petersburg, Pa. und für Heinrich Kliewer, Emden, von Br. Byard E. Lahman, Herrisonburg, Virginia. Der Herr gebe Segen zur Reise. —N.

* * * * *

— Meiner Bitte „An alle Schulfreunde" in Nummer 21 vom 23. Mai möchte ich noch hinzufügen, daß die Hilfe, die da einkommen wird, an Br. Benjamin Unruh, Delegat und Vertrauensmann der russ. Mennoniten, weitergeleitet wird werden. Ein jeder kann dann versichert sein, daß die Mittel zur rechten Verteilung kommen werden. Wir geben auf diesem Wege eine Unterstützung zur Vorbereitung zum Dienste für unser Volk unseren Jünglingen und jungen Männern, Flüchtlingen in Deutschland, anstatt daß wir sie nur unterstützen, weil sie in Not sind, und als Flüchtlinge unterstützt müssen werden.

Diese Bitte lief bei mir ein, und ich habe sie Euch, Ihr lieben Geschwister und Leser am 23. Mai vorgelegt, und der Herr möchte weiter sorgen, damit auch in dieser Hilfe alles nach Seinem Willen geschehen möchte zum Dienste für den Herrn und für unser Volk. —N.

* * * * *

Canadian Mennonite Board of Colonization,

Rosthern, Sask., den 17. Mai 1923.
An die Menn. Rundschau!

Seit dem letzten Bericht vom 19. April sind **Applikationen um Einreiseerlaubnis** für folgende Personen gemacht worden:

1. Heinrich Nickel, 54, Frau Katharina, 49, Kinder: Kornelius, 21, Heinrich 19, Anna, 18, Helena 16, Agate 14, und Luise, 12, Blumstein, Saporoshsk. Goub. Einreise genehmigt.

2. Jacob A. Fast, 26, Frau Katharina, 25, Kinder: Jacob, 4, und Heinrich, 2, Blumstein, Saporoshsk. Goub.

3. Benjamin B. Janz und Familie, Tiege. Einreise genehmigt.

4. Johann P. Klassen, 34, Frau Anna, 29, Sohn Herbert, 1, Rosental, Jek. Goub. Einreise genehmigt.

5. Dietrich D. Günther, 36, Frau Anna, 40, Kinder: Abraham, 11, Dietrich, 8,

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Viktor, 1 Jahr, Lager Lechfeld. Einreise genehmigt.

6. Jacob J. Janzen, 35, Lager Lechfeld. Einreise genehmigt.
7. Korn. K. Friesen, 28, Lager Lechfeld. Einreise genehmigt.
8. Alexander Riebel, 27, Samtchiki, Wolynsk. Goub. Einreise genehmigt.
9. Jacob Nickel, 29, Gronau.
10. Wilhelm Seib, 21, Dahlhausen-Ruhr.
11. Peter Fast, 30, Frau Elfriede, 33, Hedwig Klöckler, 18, Kilmanowo, Jek. Goub.
12. Peter Tießen, 40, Frau Eliese 37, Kinder: Alfred, 4, und Lydia, 3 Jahre, Riga, Latwia.

Freikarten sind an folgende Personen gesandt worden:

1. Emil Gliege, 22, Hebinghorst, Westfalen.
2. Otto Ziegelmann, 20, Herzfelde, Brandenburg.
3. Johann Schmidt, 23, Berlin.
4. Jacob J. Wieler, 57, Kinder: Maria, 18, Liese, 14 und Anna, 10, Lager Lechfeld.
5. Heinrich P. Schröder, Nowy-Dwor, Polen.
6. Korn. K. Friesen, 28, Lager Lechfeld.
7. Jacob J. Janzen, 35, Lager Lechfeld.
8. Mrs. Heinrich Krieck, Gera-Debschwitz, Thüringen.

Für den Aelt. Isaak Dyck und Frau ist die Einreise genehmigt. Freikarten sollen in kurzem gesand werden.

David Töws.
Vorsitzer.

* * * * *

Blicke in die Abschiedsreden des Herrn.

Joh. 16, 2—4.

Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen; es kommt aber die Stunde, daß jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst darzubringen. Und dies werden sie tun, weil sie weder den Vater noch Mich erkannt haben. Dieses aber habe Ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Stunde gekommen ist, ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe. Dieses aber habe Ich euch von Anfang nicht gesagt, weil Ich bei euch war.

Wie vollkommen ist dieses Wort erfüllt worden, daß man die teuren und die treuen Kinder Gottes verfolgt, gemartert, getötet hat, um Gott einen Dienst darzubringen. Als Paulus, der blinde Pharisäer, die Jünger und Jüngerinnen zu Jerusalem und in den Städten von Judäa verfolgte, marterte, folterte zu Tode schleifte, da glaubte er Gott einen Dienst zu tun. Wenn Sie die Geschichte der Inquisition lesen, so werden Sie immer finden, daß die Richter der Inquisition, die Machthaber der römischen Kirche alle diese grauenhaften Folterungen und Qualen an den Kindern Gottes taten, wie die lateinische Formel lautete: ad maiorem Dei gloriam, um die Ehre Gottes zu vermehren. Unter dieser Ueberschrift wurden unsere Brüder und Schwester zum Scheiterhaufen geführt, unter dieser Ueberschrift wurde ein 80jähriger Krieg geführt auf Anstiften der römischen Kirche gegen die Waldenser und Albigenser, unter dieser Ueberschrift geschah es auch in einer südfranzösischen Stadt, daß, als die Truppen von Frankreich eine Stadt erobert hatten und der Truppenführer sich an den päpstlichen Legaten wandte mit der Frage: Sollen denn diese alle getötet werden, es könnte doch ein Unschuldiger darunter sein? dieser das Kreuz erhob: Tötet sie alle! Man glaubte, Gott einen Dienst zu tun.

Es war mir sehr wichtig, von einem Bruder aus Rußland zu hören, der persönlich den höchsten Beamten der russischen Kirche, den Hauptverfolger der wahren Kinder Gottes, besuchte. Und er sagte mir von diesem Mann: Ja, das ist ein ernster, moralischer, in seiner Art gottesfürchtiger Mann, der verfolgt die Gläubigen aus Ueberzeugung. Er glaubt eben, Gott einen Dienst zu tun. Und so wissen wir aus dem Munde unseres Herrn, daß der Krieg zwischen dem Licht und der Finsternis, zwischen dem wahren Evangelium und der Macht Satans nicht erlöschen wird, und wir werden ihn alle zu spüren bekommen, solange wir inmitten dieser Welt als treue und wahre Zeugen unseres Herrn und Seines Wortes dastehen, als solche Zeugen, die der Welt keine Konzessionen machen.

Und nun möchte ich ein Wort meinen Brüdern und Schwestern sagen, das ich einmal schon unseren gläubigen Offizieren gesagt habe: **Der Weg der Konzessionen ist immer der Weg, der zur Untreue führt.** Wer da anfängt, der Welt Zugeständnisse zu machen, um den schmalen Weg etwas breiter und den Ernst der göttlichen Wahrheit etwas schmackhafter zu machen für die Welt, **der befindet sich immer auf dem Wege zur Untreue, auf dem Wege zur Verleugnung.**

In den Kapiteln 14—16 des Johannesevangeliums ist wohl die Stelle der Schrift, wo uns am meisten gesagt ist von der Person des Heiligen Geistes und von Seinem Wirken, und der Herr nennt ihn hier S a ch w a l t e r. Dieses griechische Wort „Paraklet" kann man auch übersetzen mit „Anwalt", „Fürsprecher" oder „Tröster". Und wir tun gut, wenn wir diese vom Herrn uns in diesem Namen kundgegebene Wesenseigenschaft des Heiligen Geistes erfassen. Er ist unser S a ch w a l t e r, unser A n w a l t, unser F ü r s p r e ch e r, unser T r ö s t e r. Und nun wollen wir aber zurückgreifen in Kapitel 14, 16. Ich habe diese Stelle, als wir Joh. 14 betrachteten, deshalb übergangen. Da steht: **„Wenn ihr mich liebet, so haltet Meine Gebote, und Ich werde den Vater bitten und Er wird euch einen anderen Sachwalter geben, daß Er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht noch Ihn kennt. Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibt bei Euch und wird in euch sein."**

Ich möchte zunächst daran erinnern, wenn wir vom Heiligen Geist sprechen, so sprechen wir von der göttlichen Person, deren heiligen Namen der Herr mit einer besonderen Umzäunung versehen hat, indem Er sagte: Wer ein Wort sagen wird wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieser Welt, noch im zukünftigen Zeitalter, und wir tun gut, wenn wir uns gewöhnen, die Person des Heiligen Geistes nie zu nennen, ohne das Bewußtsein, wie wunderbar diese göttliche Person ist, wie wir in tiefer Ehrfurcht zu Ihm aufblicken und von Ihm reden müssen, welcher in uns ist und uns gegeben hat und in uns wirkt das ewige Leben und durch welchen wir geworden sind, so viele unter uns dem Herrn gehören, Tempel des Heiligen Geistes. Und der Herr nennt den Heiligen Geist hier den Geist der Wahrheit. Er ist der vollkommene Gegensatz, der vollkommene Widerpart vom Geist der Lüge, der von Satan ausgeht. Und dieser Lügengeist beherrscht die Welt, auch wenn sie es nicht weiß.

In Eph. 2, 2 finden wir die ernste Wahrheit, daß alle die unbekehrten Menschen, die Frommen und die Gottlosen, alle unter der Gewalt des Geistes sind, der vom Satan ausgeht. Der Apostel Paulus sagt zu den Gläubigen im Rückblick auf ihre oder seine eigene Zeit vor der Bekehrung: „In welcher ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt,

nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams; unter welchen auch **wir** einst alle unseren Verkehr hatten." Wir müssen beachten, daß sich der fromme Pharisäer Paulus, dieser moralisch reine Mensch, der mit unbeflecktem Gewissen gewandelt hatte im Gesetz seiner Väter, mit einschließt als einen solchen, der auch unter der Gewalt des Fürsten der Luft, des Geistes stand, der sein Werk hat in den Söhnen des Ungehorsams. Ja, es ist überaus wichtig, dies zu fassen, daß hier das Wort Gottes die Kinder der Welt mit diesen beiden Namen bezeichnet: „Söhne des Ungehorsams" und „Kinder des Zorns". Welch schreckliche Bezeichnungen, die Gott anwendet, um die Menschen zu bezeichnen, unter denen viele in unaussprechlicher Selbsttäuschung meinen, sie könnten vor Gott bestehen. Wenn man das fassen will, muß man sich einen Vater vorstellen, um den seine Kinder versammelt sind. Und dann zeigt der Vater auf zwei Söhne: das sind die Söhne des Ungehorsams in meiner Familie. So stehen vor Gott die Menschen, welche unter der Gewalt Satans stehen, unter den Einflüssen, die jetzt wirksam sind unter den Söhnen des Ungehorsams. Und diesem Geist der Welt, diesem Lug- und Truggeist, steht der Geist der Wahrheit, der Heilige Geist gegenüber, welcher in den Gläubigen das Zeugnis gibt, daß sie aus Gott geboren sind, daß sie berufen sind, Zeugen des ewigen Gottes zu sein.

(Schluß folgt.)

* * *

Das neueste Kapitel in der Geschichte unsrer Gemeindeschulen.

* * *

Es ist bei uns Mennoniten hier im Westen von jeher Brauch gewesen, nach Schluß der englischen Distriktschulen noch einige Wochen Gemeindeschule zu halten, zu dem Zwecke, unsere Kinder in Religion, Kirchengeschichte und christlichem Gesang in der deutschen Sprache zu unterrichten, ja auch Unterricht in dieser Sprache zu geben, weil dies die Sprache der Kirche und Sonntagsschule war und zum Teil noch heute ist, weil unser Volk dieselbe von jeher geübt hat.

Während der Zeit, wo die Kriegsfurien am intensivsten wüteten, mußten diese Schulen aber eingestellt werden und im Jahre 1919 passierte unsere Staatslegislatur ein Gesetz, das wie folgt lautete: **"All elementary schools in this state, whether public, private or parochial, shall use the English language exclusively as the medium of instruction."** Dieses Gesetz schien grade gegen Schulen wie die unsrigen gerichtet zu sein, aber das Schulkomitee in der Legislatur, welches unsre Vertreter darüber befragten, gab die Versicherung, dies sei nicht der Fall, sondern es sei nur gegen Schulen, die während des regelmäßigen Schultermins die deutsche Sprache als Lehrsprache gebrauchen und die englische stiefmütterlich behandeln, gemeint.

Immerhin ließ es sich nach Einführung dieses Gesetzes mit einigen Aufklärungen durch behutsames Vorgehen machen, die Ferien-Gemeindeschulen wieder zu halten. Dieses Frühjahr jedoch wollten durch Reibereien Widerwärtigkeiten entstehen. Ein Mennonit bei Inman, der gegen die Leitung der Schule in seinem Distrikt verstimmt war und beim County-Superintendent wohl nicht das gewünschte Gehör fand, brachte seine Klagen vor die Beamten der American Legion in Hutchinson und da diese Organisation sich auf ihren echten Amerikanismus viel zu Gute tut, so war es nicht schwer, bei ihr Verdacht gegen die sogenannten „deutschen Schulen" der Mennoniten zu erregen. Und als man hörte, daß Montag, den 19. März, bei Inman eine solche Schule eröffnet werden solle, da wandten sich diese Herren telegraphisch an den Staatsanwalt mit der Frage, ob solche Schulen gesetzlich seien, und ein Assistent des Anwalts erteilte die Antwort, sie seien ungesetzlich. Auf dieses hin wagten es unsre Brüder nicht, die betreffende Schule zu öffnen.

Eine ähnliche Szene, nur drohender, spielte sich eine Woche später ebenfalls in der Gegend Inman, in McPherson County ab. Auch hier gab der Neid eines Mannes, jedoch nicht eines Mennoniten, die erste Veranlassung. Es wollten vier Gemeindeschulen an diesem Montag anfangen. Als eine derselben wirklich Vorkehrungen machte, dies zu tun und Lehrerin und Schüler bereits versammelt waren, da erschienen ein paar Männer, Glieder der schon genannten Organisation, und der unzufriedene Mann in der Rolle eines Konstables, und legten Protest gegen die Eröffnung der Schule ein; ja bedrohten die Behörde sogar mit Arrest. Es waren somit schon fünf Distrikte an der Eröffnung ihrer Schulen verhindert worden.

Das Schul- und Erziehungskomitee der Westlichen Distriktkonferenz fühlte sich daher verpflichtet, in dieser Sache zu handeln, und man beschloß, eine Delegation nach Topeka zu schicken, um mit dem Staatsanwalt Rücksprache zu nehmen. Da zwei der Glieder des Komitees unpäßlich waren und das dritte auch nicht sicher war, ob es gehen könnte, wurde Br. H. P. Krehbiel, der in Rechtssachen ziemlich bewandert ist, ersucht, mit den Brüdern von Inman, J. E. Klassen und H. D. Willems, die Mission zu unternehmen. Ganz in der letzten Stunde wurde es Prof. J. R. Thierstein doch noch möglich, mitzufahren.

Die Audienz beim Staatsanwalt war per Telephon auf Dienstag vormittag, den 10. April anberaumt worden. Man hielt aber zuerst eine Unterredung mit dem Staatschulsuperintendenten J. W. Miley ab. Ihm wurde gleich zu Anfang die Frage vorgelegt, ob die Gerichtsbarkeit des Staates sich auch über Schulen und Schulangelegenheiten erstreckte, die in den Staatsgesetzen nicht vorgesehen seien. Er meinte, Nein! Dann wurde ihm erklärt, was für Schulen wir in der Ferienzeit zu unterhalten pflegen; daß der Zweck derselben sei, die Kinder für unsre Kirche und die Sonntagschule und zugleich zu guten Bürgern zu erziehen und daß unter obwaltenden Umständen der Gebrauch der deutschen Sprache mancherorts notwendig sei. Wir seien gekommen, um auszufinden, ob etwas gesetzwidriges an dem Verfahren sei, was wir natürlich verhüten möchten. Er meinte, er könne nichts Unrechtes an der Sache sehen, so lange wie wir in unsern Distriktschulen den Vorschriften des Gesetzes pünktlich nachzukommen versuchen. Nur könnte vielleicht von Leuten außer der Gemeinschaft der Gebrauch der Distriktschulhäuser zu diesem Zwecke beanstandet werden; aber auch selbst dann gab er zu, wäre kaum einzuwenden; da ja das Kansas Gesetz den Gebrauch des Schulhauses zu religiösen Zwecken erlaubt. Was den Gebrauch der deutschen Sprache betreffe, meinte er, habe er noch nie einsehen können, daß die englische Sprache so heilig sei, daß keine andere Sprache neben ihr geduldet werden könne.

Nun wurde uns die Nachricht zu teil, daß der Staatsanwalt bereit sei, uns zu empfangen und Supt. Miley war so freundlich, die Delegation nach dessen Office zu begleiten und uns vorzustellen. Dieser Mann C. B. Griffith, mit drei Gehilfsanwälten, die Delegation und der Schulsuperintendent versammelten sich dort um einen großen Tisch und hielten wohl über eine Stunde Rat. Br. Krehbiel legte den Herren Anwälten dieselbe Frage vor, die dem Superintendent zuerst vorgelegt worden war, und er gab eine ähnliche Antwort. Dann wurde ihm ausführlich und ohne Vorbehalt von unsern Gemeindeschulen erzählt, ihre Natur und ihr Zweck klar gemacht und die Veranlassung zum Gebrauch der deutschen Sprache im Unterricht genau angegeben. Ein junger Anwalt, wohl der, welcher nach Hutchinson und McPherson telegraphiert hatte, war gleich wieder mit dem Buchstaben des Gesetzes zur Stelle; aber als sein Oberster einsichtsvoll und zuvorkommend auf die Einzelheiten der Sache einging, wurde er bald stille. Folgende Punkte wurden besonders aufgeklärt:

(1) Daß wir die vom Staat vorgeschriebenen Volksschulen pünktlich und gewissenhaft halten.

(2) Daß der Hauptzweck dieser Bibelschulen das Lehren der Bibel und unserer Lehren sei.

(3) Daß so lange wie unsre Gottesdienste notwendigerweise noch in der deutschen Sprache gehalten werden müssen, weil manche unserer Prediger und eine beträchtliche Anzahl der Glieder der englischen Bibelsprache nicht mächtig genug seien, müßten die Kinder wenigstens deutsch lesen lernen, damit sie im Hören und Lesen des Wortes Gottes, und im Gesang teilnehmen können.

(4) Daß aus unsern Kreisen, verhält-

nismäßig mehr Lehrer für die Volksschulen hervorkommen als aus andern Volksgruppen, was ein beredtes Zeugnis von der Tatsache sei, daß wir nicht unamerikanisch seien.

Herr Griffith war mit den Auseinandersetzungen sehr zufrieden und versicherte uns, daß er keinen Grund sehe, warum wir diese Schulen auf die gewohnte Weise nicht halten sollten; was ihn anbelange, komme es gar nicht drauf an, in was für einer Sprache diese Bibelschulen gehalten werden, selbst wenn es Latein wäre. Es sollte in diesem freien Lande jedem frei stehn, Gott in der Sprache, die ihm am geläufigsten sei, zu verehren, usw.

Als wir dann baten, ob er uns diese Ansicht nicht schriftlich mitgeben würde, sagte er, lieber nicht. Es sei seine Regel, seine Ansichten an und durch die Countyanwälte zu erteilen. Wir sollen nun vom Anwalt in McPherson County verlangen, daß er die Erlaubnis gebe, daß unsere Schulen in den Gang gesetzt werden können, und wenn er in der Sache seinen (Griffiths) Rat haben wolle, so sei er gerne bereit, ihm gerade die Ansichten zu erteilen, die er uns mitgeteilt habe.

Aber, meinte Herr Griffith, es wäre gut, wenn auch der Staats-Kommandant der American Legion mit uns bekannt werden und unsre Auseinandersetzungen hören könnte. Dieser Mann, Herr W. P. McLain, Superintendent der Boys' Industrial School zu Topeka, wurde dann aufgerufen und versprach, um 1.30 nachmittags im Kapitol vorzusprechen.

Zur festgesetzten Zeit versammelten wir uns wieder um den großen Tisch, mit Captain McLain in unsrer Mitte. Herr Griffith, der jetzt schon unsre Sache vertrat, erklärte ihm unser ganzes Anliegen in klaren Worten und wir halfen mit Erklärungen. Er setzte dann hinzu, welche Ansicht er uns bereits mitgeteilt habe und fragte den Captain, ob er als Haupt seiner Organisation damit übereinstimme. Was das Deutsche anbelange, könne er dies bezeugen, er habe auch einmal ein paar Jahre deutsch studiert und es habe ihm gewiß nichts geschadet. Und Herr Griffith fügte hinzu, seine Mutter sei deutsch gewesen und er sei stolz darauf. Mr. McLain erzählte dann noch, daß er zufälligerweise in Hutschinson gewesen sei, als die Frage von der Legion dort besprochen wurde, was mit der deutschen Schule bei Inman zu tun sei, und er habe die „Jungen" gewarnt, sie sollen ja doch aufpassen was sie tun, die Leute möchten ja ehrliche Absichten mit denselben haben.

So schienen wir uns also auch mit dem Captain glücklich abgefunden zu haben; aber Herr Griffith meinte es noch besser zu machen. Er sagte zu uns: "Gentlemen, the captain has a mighty fine school out there. Would you like to visit him and the institution? If so, I will take you out in my own car." Natürlich waren wir froh, das Angebot anzunehmen und bald waren wir auf dem Hof der „Industrial School," wo uns der Captain freundlich empfing. Br. Krehbiel und Schreiber dieses waren schon früher ein paarmal dort gewesen und wir fanden die Anstalt wirklich in bestem Zustande. Es wurde uns dann alles gezeigt und erklärt und wir sahen zu unsrer Freude, daß der Captain wirklich der rechte Mann am rechten Platze ist, denn er ist ein wahrer Freund der fast vierhundert Jungen daselbst. Wir brachten wohl fast zwei Stunden in und um der Anstalt zu, fanden manches zum Bewundern. Zum Schluß gab uns die mehr als dreißig Musikannten zählende Musikkapelle der Schule noch ein nettes Konzert, bestehend aus Blechmusik, Quartettgesängen und Solos. Wie diese Jungen spielten! mit welcher Wucht und mit welchem Eifer, daß man fast glauben mußte, das Dach des Gebäudes müßte sich heben, das werden wir wohl nicht bald vergessen. Ja, die American Legion hat einen Mann an der Spitze, der es versteht mit diesen jungen Sträflingen umzugehen und sie wirklich richtig zu erziehen. Alle Ehre dem Manne und seinem Gönner, dem „Attorney-General!"

Nach dem Staatskapitol zurückgekehrt, wurden wir noch dem Gouverneur Davis vorgeführt und auch diesem machte der Staatsanwalt unsre Mission und seine Ansichten über unser Anliegen in wenigen Worten klar. Und auf Herrn Griffiths Frage, ob er recht gesprochen habe, meinte auch das Staatsoberhaupt, Ja.

Während der Fahrt erzählte der Anwalt Br. Krehbiel, er sei ein Chautauqua Redner und er würde gern einmal nach Newton kommen, um eine seiner „lectures" zu geben. Er möchte mit dem Volk und besonders auch mit uns Mennoniten mehr bekannt werden. Es wurde ihm gesagt, es würde uns gewiß zur Ehre und zur Freude gereichen, ihn hier zu bewillkommnen und wir würden Anstrengungen dazu machen.

Im Hotel wurde dann noch ein Schreiben an den Countyanwalt von McPherson County zusammengestellt, das die Brüder mitnehmen und ihm unterbreiten sollten. Dieser Mann soll sich dann ganz der Meinung des Oberanwalts untergestellt oder angeschlossen haben, so daß heute die betreffenden Schulen in McPherson und Reno Counties alle im Gang sind und alles in Ruhe dahingeht.

Gott sei gedankt für seine Hilfe, auch in dieser Sache! J. R. Thierstein.

* * *

Zusatz: — Da seit Dr. Thierstein seinen Bericht schrieb, die in Aussicht gestellte „Opinion" des Attorney General in unsere Hände gelangt ist, und diese allen Freunden unserer Religionsschulen wichtig ist, wird dieselbe in folgendem allen Lesern unterbreitet. Es dürfen fernerhin unter dieser Gesetzesauslegung unsere Religionsschulen ungeniert in deutscher Sprache abgehalten werden. Aber ob in den Public Schul Gebäuden ist fraglich.

H. P. Krehbiel.

STATE OF KANSAS
OFFICE OF ATTORNEY GENERAL, TOPEKA

April 18, 1923

Mr. C. A. Nyquist, County Attorney
McPherson County,
McPherson, Kansas.

My dear Mr. Nyquist:—I have your communication of the 12th inst, relative to certain religious schools conducted in your county. I understand the facts in regard to such schools to be as follows:

1. The regular terms of the district schools are carried on in all the school districts involved, as the law requires.

2. These religious schools are conducted in the public district schoolhouses during vacation time after the close of the regular school term.

3. Both the English and the German languages are used as a medium of instruction in such schools. The subjects taught in the German language are Reading, Elementary Grammar, Biblical History and Cathechism.

4. These schools are instituted, conducted and carried on by the Mennonite church for the purpose of giving religious instruction to the children of the members of such church.

You inquire as to whether or not these schools are in violation of law.

The answer to your inquiry involves the consideration of two statues: one relating to the use of the English language in schools, and the other pertaining to the use of the district school building. I will take up these statues in their order:

I

The first statute to be considered is Section 1, Chapter 257, Sessions laws of 1919, relating to the use of the English language in schools, and is as follows:

"All elementary schools in this state, whether public, private or parochial, shall use the English language exclusively as the medium of instruction."

The statue requiring the English language to be used exclusively as a medium of instruction, by its terms, only applies to elementary schools. Its application cannot be extended beyond its terms to other schools. This statute does not prohibit the teaching of the German language itself. It only prohibits the use of the German language as a medium of instruction.

The subjects taught in the German language in these schools are: Reading, Elementary Grammar, Biblical History and Catechism. Reading and Elementary Grammar are of necessity required in connection with the study of the German Language.

Hence the statute does not prohibit them. Biblical History and Catechism are not elementary subjects, and the statute does not apply to them.

I am of the opinion that the carrying on of these schools is not a violation of Sec. 1, Chapter 257, Session laws of 1919, hereinbefore quoted.

II

The second statute to be considered is Sec. 8983, General Statutes of 1915, relating to the use of district schoolhouses, the pertinent portion of which is as follows:

"The district board shall have the care and keeping of the schoolhouse and other property belonging to the district. They are hereby authorized to open the schoolhouse for the use of the religious, political, literary, scientific, mechanical or agricultural societies, or societies for the suppression of crime belonging to their district, for the purpose of holding the business or public meetings of said societies, under such regulations as the schoolboard may adopt."

This statute authorizes the district board to open the schoolhouse for the use of religious societies for the purpose of holding the business or public meetings of said societies. By the term "Public meetings" as used in this statute, the Legislature evidently had in mind the ordinary public religious services conducted by a religious society, generally consisting of sermons, prayers and singing. By the term "business meetings" as used in this statute, the Legislature apparently meant meetings for the transaction of business of the religious societies, such as the election of officers, the employment of a pastor and other necessary business incident to the work of such societies.

The Mennonite Church might properly be considered a "religious society," as the term is used in the statute under consideration. But in no sense can the daily session of these schools be denominated either public or business of the Mennonite church or society. These schools are not public in character. They are in the nature of private religious schools. The general public is not served by, or does not have access to such schools. A tax could not be levied to build a schoolhouse for the carrying on of a school of this character. This being true, taxes cannot be levied to build public schoolhouses and then such schoolhouses be used by such private religious schools. What cannot be done directly, cannot be done indirectly.

I am, therefore, of the opinion that a school district board has no authority to permit the use of the district schoolbuilding by the schools in question.

You are advised that these schools are not in violation of the provision of Sec. 1, Chapter 257, Session Laws of 1919, but that such schools cannot lawfully be held in a district school building.

Very truly yours
(Signed) C. B. Griffith,
Attorney General.
— Der Herold.

* * * * *

Rettung und Dank.

* * *

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Ps. 50. 15.

Dies ist ein Trostwort für Seelen, die in Not und Elend schmachten, aber auch eine Aufforderung an alle aus Nöten gerettete Seelen, den Retter zu preisen.

Es gibt ja verschiedene Not, verschiedenes Elend in diesem Jammer- und Tränental. Ueberall, selbst unter den besten Verhältnissen, begegnen wir auf Schritt und Tritt, wenn nicht natürlicher, so doch geistlicher Not. —Wo aber hat sich in den letzten Jahren noch mehr Not verschiedenster Art aufgetürmt und wo stapelt sich noch immer fort und fort so viel Elend auf wie gerade im Osten Europas?

Wir aber und manche mit uns sind gerettet! Gerettet vor dem Schreckgespenst —dem Hunger, der auch uns in unserer Heimat anstarrte und sich anschickte, auch nach uns seine mageren Hände auszustrecken und uns zu umschließen. Wir sind aber auch gerettet aus der überaus schweren Lage in Batum und Constantinopel, an denen uns unsere fast einjährige Reise vorüberbrachte. Gerettet im Lande der Freiheit und des Friedens! Gelobt sei Gott der Herr in Ewigkeit.

Aber auch allen Hilfsaktionen, und Redaktionen, die uns mit ihren Diensten gleichzeitig dort materiell und hier durch Vermittlung mit den lieben Wohltätern treu geholfen haben, den vielen Unterhaltern und Freunden der amerikanischen mennonitischen Hilfsarbeit und in ganz besonderer Weise unserm persönlichen Retter aus irdischer Not, P. P. Buller und seiner werten Familie, noch einen tausendfachen öffentlichen Dank für das große Werk ihres Samariterdienstes!

Gleich einem schweren Traum liegt die nackte Wirklichkeit der jüngsten Vergangenheit hinter uns. Hoffnungsvoll blickten wir vor dem Kriege in die Zukunft, wenn wir sahen, wie sich unser Mennonitenvölklein in Rußland geistig und wirtschaftlich entwickelte, und wie es von Jahr zu Jahr mehr aufblühte. Doch wie ein später Frost die frühen Blüten der Bäume tötet u. in den Staub sinken macht, so erging es uns während der Kriegs- und Revolutionszeit. — Was der Krieg nicht vermochte, verübten nacheinander epidemische Krankheiten, die Gewalttaten des Bürgerkrieges und die darauf folgende Hungersnot.

Die Blüte ist abgefallen, und mit ihr ist auch die Hoffnung eines baldigen Wiederaufbaues in den Staub gesunken.

Unter solchen Verhältnissen brachen wir mit einer Gruppe von 38 Mann aus einigen Dörfern der Krim auf und traten am 2. Februar 1922 unsere Reise nach Amerika an. Vier Gruppen waren uns vorangegangen, von denen immer wieder das Gerücht ging, sie seien glatt weggekommen. Die erste Gruppe ging über Jalta nach Batum, die folgenden, die 2. Spater, 3. Baschlitschaer, 4 Tschongrawer, 5. Borongarer, 6. Gnadenfelder, kamen eine nach der andern über Theodosia (Hafenstation in der Krim) nach Batum. Eine andere blieb in Noworossijsk stecken, weil man sie nicht weiter nach Batum ließ. Einige von diesen kamen jedoch auf weitem Umwege zur Bahn auch nach Batum ganz ausgegeldet und krank.

Als wir zuerst nach Theodosia kamen, trafen wir die 4. Gruppe noch dort an. Nun mußten wir alle zusammen noch 10 Tage warten und die Wasserbahn sehr „beschmieren" (wie das in Rußland gar nicht zu umgehen war), sonst hätte uns das Schiff nicht getragen und wir wären aus einer großen Not in eine noch viel größere geraten.

Unser Weg führte aber unbedingt über Batum, weil in der Krim keine Konsulate, im Kaukasus hingegen einige waren. In Batum kamen wir, die 4. und 5. Gruppe (aus über 60 Mann bestehend) am 16. Februar an und wurden erst am 17. vom Schiff heruntergelassen.

Zu unserm größten Bedauern fanden wir die 2. und 3. Gruppe noch in Batum, so daß schon bei 150 Mann mennonitischer Hungerflüchtlinge dort waren.

Die meisten von uns waren damals noch vielfache Millionäre (freilich nur nach russ. Papiergeld), viele hatten sich aber auch Wertsachen in der Krim gekauft, weil dieselben dort keinen Preis hatten, und nach Batum mitgebracht, um für dieselben, wenn eben möglich, bis Amerika herüberzukommen. Es traf uns jedoch Schlag auf Schlag. Zuerst fanden wir in der Stadt kein Quartier und mußten mit solchen Quartieren vorlieb nehmen, die nicht einmal für das niedrigste Tier unserer Wirtschaft zu einer guten Wohnung getaugt hätte. Nasse Wände, Fenster ohne Scheiben, Zementfußboden, kein Sonnenschein. In diesem Raum fand man nachts nicht recht ein Plätzchen, wo man beim Hinausgehen den Fuß hinstellen konnte, ohne jemand, der auf dürftigem Lager auf dem Fußboden Ruhenden anzustoßen. Wie eine Schicht Heringe im Faß liegen, so mußten wir dort Nacht für Nacht liegen, so daß man morgens fast müder war als abends. Aehnlich war es in den andern Flüchtlingsquartieren. Eine russische Flüchtlingsgruppe fand ich sogar in einem Schweinestall untergebracht. Dabei mußte man für so einen Raum von über $5—15monatlich zahlen.

Die Ausfahrt wurde uns als Gruppe von der Räteregierung nicht gewährt. Ein jeder mußte selber die kostspielige Reise nach Tiflis machen, um dort die Aus-

fahrtsscheine und Auslandspässe zu heben und teuer zu bezahlen.

Unter diesen Verhältnissen schmolzen die Millionen wie der Schnee an warmen Frühlingstagen zusammen. 1 Pfund Brot kostete damals in Sowietgeld über 50 000 Rbl., später das Dreifache (Nach grusinischen Bonnen 15 000 Rbl.).

In dieser Not wurde manch ein Brief an die lieben Verwandten in Amerika geschrieben und um schleunigste Hilfe gebeten. Aber auch manch ein öffentliches und manch ein stilles Gebet stieg in dieser Zeit zum Herrn empor. Doch schien es fast so, als ob keine Erhörung folge. Tage, Wochen, ja Monate vergingen, und nur hin und wieder erhielt jemand einen Brief oder auch Geld und Affidavits und konnte dann weiter nach Constantinopel und von dort mit der Zeit auch nach Amerika kommen. Die Mehrzahl aber mußte bleiben.

Wir hatten viel von unsern besten Sachen und Kleidern mitgebracht. Es mußte jedoch alles nach und nach auf den Markt getragen und losgeschlagen werden, um Lebensmittel zu kaufen. Und hätte das Mennonitische Hilfskomitee uns in dieser Zeit nicht durch die Near East Relief in Batum Lebensmittel verschafft, so wären wohl die meisten von uns dem Hungertode erlegen. — Aber Gott sei Dank, als die besten Kleider und Sachen verkauft und das Geld zu Lebensmitteln und Quartiermiete aufgegangen war, erhielten wir die erste Mithilfe, dieses war im April. Wie froh waren wir darüber und dankten Gott gemeinschaftlich in unsern Abendstunden. Doch stieg auch manche Bitte zum Herrn empor, er möchte uns aus dieser Lage recht bald retten.

Darüber kamen die Sommermonate mit dem schweren Malariafieber, auch der Typhus und andere Krankheiten wankten unter den schlecht ernährten Flüchtlingen verschiedener Nationalitäten. Auch unter uns erkrankte einer nach dem andern. Ein Grab nach dem andern entstand auf dem Friedhofe. Immer häufiger wurden die Sterbefälle, so daß schon über ein Viertel unserer Mennonitenbrüder, die in Batum lebten, zu Grabe getragen sind.

Durch Gottes gnädige Hilfe gelang es einigen Batumer Flüchtlingen, darunter auch uns, das Reisegeld und die Summe zur Deckung der Ausfahrtsunkosten zu erwerben. Die ganze Reise von Batum bis Constantinopel kostete etwa $12½ pro Mann. Aber wie sind wir noch am Tage unserer Abfahrt auf den Markt gelaufen, um das letzte fehlende Geld zu den Schiffskarten einzubringen. — Wie froh waren wir aber auch, als wir uns endlich als Deckpassagiere auf einem französischen Dampfschiff befanden, das uns nach Constantinopel brachte.

Aber auch in Constantinopel, wo wir am 23. August ankamen, gab es noch vieles zu überwinden und zu entbehren. Wie freuten wir uns aber zu dem geräumigen Mennonitenheim, das mit Bettgestellen, Betten und sogar einiger Bettwäsche versehen war. Wie angenehm wirkte die schöne Berges- und Waldesluft. Auch die reifen Weintrauben daselbst trugen viel zur Förderung der angegriffenen Gesundheit (nur nicht bei Malariafieber) bei.

Mit der Kost aber mußten wir uns die erste Zeit selber wissen. Das wurde uns sehr hart, denn etwas zu verdienen war da noch viel schlechter als in Batum.

(Schluß folgt.)

* * * * * *

Brief aus Deutschland.

* * *

Hellmannsberg, den 30. April 1923.

Lieber Bruder Neufeld!

Letzten Montag habe ich Dir telegraphiert: Neufeld Rundschau Scottdale, 45 Personen abgereist Canada 21. April.

Heute sende ich Dir die Liste der Abgereisten. Die Abreise von 2 Personen in Hamburg hat sich noch etwas verzögert, hoffentlich können diese beiden bald nachreisen. Es ist Jakob Wieler mit Frau, welche beide nach Manitoba fahren wollen, das Reisegeld erhalten sie aus Canada.

Die fünf Familien auf der Liste, bei denen als Reiseziel Herbert angegeben ist, sind diejenigen, für welche Ihr 1500 Dollar nach Canada geschickt habt. Die ganze Familie Penz hat das Reisegeld durch ihre Verwandten in Hepburn, Sask. erhalten und sie sind alle dorthin gefahren. Familie Peter Siemens fährt nach Waldheim in Sask. Alle übrigen auf der Liste stehenden Personen haben die Möglichkeit zur Reise durch das Komitee in Rosthern erhalten.

Ich bin sehr froh und dem Herrn dankbar, daß die Abreise dieses Transportes mit **einem** Schiff möglich war, die Leute sind auch viel lieber alle zusammen gereist als allein; es sind lauter gegenseitig Verwandte und Bekannte von Rußland her.

Alle bis auf die Familie Rosenfeld kommen von Lechfeld. Das Hilfswerk hat als Vertrauensmann für die Auswanderer Bruder Heinrich Wieler in Lechfeld, er war ihnen allen behilflich die nötigen Papiere zu verschaffen; ein Beamter der C. P. R. in Hamburg kam auf unsere Veranlassung nach Hellmannsberg und Lechfeld und ordnete dort alle Papiere, sodaß die Leute direkt von Lechfeld abfahren konnten und in Hamburg das Visum bekamen zur sofortigen Weiterreise. Durch das Rote Kreuz wurde sämtliches Gepäck unentgeltlich bis Hamburg befördert; das Reisegeld für alle Personen bis Hamburg auch von Gronau, zahlt unser Hilfswerk. Die Familie Rosenfeld in Gronau mußte sich sehr schnell reisebereit machen, da unsere Verhandlungen mit dem Konsul in Hamburg wegen dem Visum erst kurz vor der Abreise zum Abschluß kamen.

Für Canada ist es sehr wertvoll, daß die Leute möglichst bald dort sind, wegen der Arbeit auf dem Felde; zur Frühjahrsbestellung kommen sie ohnedies zu spät; deshalb haben wir die letzten Verständigungen mit Canada und mit Dir per Kabel gemacht. Für die nächsten Auswanderer nach den Vereinigten Staaten, die ja erst im Juli dort ankommen dürfen, ist zur brieflichen Erledigung noch Zeit, und es ist ja bereits auch alles ib Gange.

Alle, die nach Amerika wandern wollen, treten diese Reise je eher, je lieber an, da sie schon lange auf die Möglichkeit zur Abreise warten. Alle Mitglieder des abgegangenen Transportes haben bis einige Tage vor der Abreise immer noch zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt, ob sich diese nicht nochmal bedeutend verzögern werde und waren alle sehr froh, als endlich die Gewißheit kam. — Einen Tag vor der Abreise in Lechfeld waren Br. Schnebele und ich dorten, um noch verschiedenes zu ordnen und am Abend fand eine Abschiedversammlung in der Kirchenbaracke statt, wo nicht nur die Angehörigen unserer Kolonie vollzählig zugegen waren, sondern auch noch Leute von dem Flüchtlingslager der deutschen Regierung teilnahmen.

Der obengenannte Br. Heinrich Wieler ist auch in Gronau der Familie Rosenfeld behilflich gewesen zur Erlangung der nötigen Papiere und des Visums. In Hamburg wurden die Ankommenden von ihm in Empfang genommen und wo es nötig war mit Rat und Tat unterstützt. Der Prediger der Mennonitengemeinde Hamburg-Altona Br. van der Smißen, den Br. Wieler besuchte, war bereit, am Abend vor der Abreise noch einen Gottesdienst zu halten für die Reisenden, der aber leider nicht stattfinden konnte, weil zu der festgesetzten Stunde alle Leute zur ärztlichen Untersuchung bestellt wurden.

Wenn wir alles überblicken, wie sich bei der Abfertigung dieses Transportes alles abgespielt hat und wie am Schluße doch alles gut gegangen und gut abgelaufen ist, so können wir uns nur von Herzen freuen und dem Herrn dankbar sein für Seine Hilfe.

Werde Dir wegen der Auswanderungssache bald wieder schreiben müssen.

Alles sei dem Herrn anbefohlen! — Ihm sei immer wieder gedankt für das bisherige Gelingen. Mit Ihm geht's immer gut. — Ich bin sehr froh, daß ich allen Abreisenden helfen konnte.

Mit vielen herzlichen Grüßen Dein tr. verb. M. Horsch.

* * * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Der folgende Bericht über die medizinische Arbeit, die im Januar im Distrikt Neu-Samara getan wurde, wird ohne Zweifel für die Leser von Interesse sein.

Neu-Samara Medizinischer Bericht für Januar 1923.

An A. J. Miller, Direktor der A. M.R., Moskau.

Von D. R. Höppner, Vertreter der A. M. R., Orenburg.

Pleschanow Ambulatorium, Wolloft Luxemburg, Gouv Samara. Nikolai Friesen, Stud. Med.-Vorsteher.

192 Patienten und Kranke wurden während des Monats bedient. Sie sind wie folgt klassifiziert: Malaria, 33; Ty-

phus, 15; Magenkrankheiten, 24; Lungenkrankheiten, 18; Hautkrankheiten, 22; Neuralgie, 5; Unglücksfälle, 2; Schnitt- und Quetschwunden, 19; Augenkrankheiten, 6; Herzbeschwerden, 11; Geistesschwäche, 1; Frauenkrankheiten, 16; verschiedene andere Fälle, 10.

Fahrer machte 132 Werst (mit Pferden); besucht 8 Dörfer; besucht 38 Patienten außerhalb des Ambulatoriums.

Die allgemeine Gesundheit ist beträchtlich unter normal. Malaria und Typhus haben im Verhältnis seit Dezember zugenommen. Der Kampf gegen ansteckende Krankheiten ist besonders schwierig infolge des mangelhaften und fehlerhaften Baues vieler Häuser und wegen dem Mangel sanitärer Zustände Der Mangel an genügender Kleidung und Bettzeug ist wohl der größte Faktor. Da war z.B. ein Fall, wo alle 8 Leute, die in einem kleinen Raum wohnten, an Typhus erkrankten.

Manche der Invaliden können nicht schnell gesunden, weil sie nicht mit der nötigen Nahrung versorgt sind. Herr Friesen meint, es würde gut sein, an Invaliden Spezial-Rationen auszuteilen, so daß sie die für sie angemessene Nahrung erhalten. Die beiliegende Liste gibt einen Bericht von allen medizinischen Bedarfsartikeln, die während des Monats gebraucht wurden.

Aufrichtig Ihr

D. R. Höppner, A. M. R.

Notiz: Medizinische Bedarfsartikel sind von der A. R. A. geliefert worden.

* * *

Während des Monats April wurden im Zuschneideraum in Paradise, Pa. 1382 Kleidungsstücke (188 Yard) im Werte von $522.33 an 40 Nähvereine in 8 Staaten ausgesandt.

2[illegible]. Mai 1923.

* * * * *

Mission.

Auf der See.

* * *

Vor einigen Tagen erreichte unser Schiff die Insel Penang. Weil das Wasser im Hafen nicht tief genug war, wurde etwa eine Meile außerhalb Anker geworfen. Da der Kapitän sagte, daß sie hier nur einige Stunden bleiben würden, begaben wir uns nicht ans Land. Dem Namen nach war uns dieser Ort schon seit Jahren bekannt, denn viele unserer Christen haben hier gearbeitet und mehrere sind auch gegenwärtig hier in den Gummi- und Tee-Anlagen. Diese Tagelöhner werden von den Gesellschaften frei hierher gebracht und nach einigen Jahren kostenfrei wieder zurückbefördert. Solche, die einmal hier gewesen sind, wollen meistens nicht wieder zurück, denn ihr geistliches Leben hatte oft stark gelitten. Und was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Obwohl wir diesen Ort nur von ferne sahen, so war es für uns dennoch von großem Interesse, als wir unsere Blicke über die mit herrlichem Grün geschmückte Landschaft schweifen ließen. Ja, wir hatten hier viel Gelegenheit, Beobachtungen zu machen.

Kaum hatte unser Schiff Halt gemacht, so war es von vielen kleinen Booten umgeben. Viele brachten ihre Waren zum Verkaufe und jeder schien in seiner Sache kundig zu sein. Manche der Reisenden fanden hier schon Gelegenheit, ihr Geld zu spenden. Nun, davor nahmen wir uns wohl in Acht, denn gegenwärtig liegt auch uns die Not Rußlands und das Elend unserer Lieben am Herzen und auch wir möchten helfen, um ihre traurige Lage zu verbessern. Wie oft haben wir Gott gedankt, wenn wir in den Blättern sahen, mit welcher großen Opferwilligkeit die Lieben in Amerika, ja Amerika als Nation, eintreten, um Rußlands Not lindern zu helfen. Möge Gott es vergelten und dafür segnen!

Während die Schiffsmannschaft beschäftigt war, Waren auszuladen und wieder frische Sachen aufzuladen, wimmelte es an der einen Seite bei der Schiffstreppe wie ein Bienenschwarm. Mehrere hundert der Deckpassagiere stiegen hier ab und nahe an 800 neue stiegen ein. Da haben wir von oben aus mit Spannung das Gedränge beobachtet. Jeder der Absteigenden hatte einen Korb voll Sachen oder mehrere Pakete und drängte damit durch die Tür hinaus und die Treppe hinunter, während die Ankömmlinge mit ihrem Kram von unten nach oben drängten. Mir ist es heute noch ein Wunder, daß keins der Boote mit der Ladung umschlug. Groß und klein, alles schrie aus Leibeskräften. Mitunter fühlten wir, als müsse doch Ordnung geschafft werden, aber weder der Kapitän noch irgend einer der Offiziere sagte etwas. Oft wurde der Schwächere vom Stärkeren zurückgedrängt und so herrschte volle Freiheit. Manche chinesische Mutter hatte ein Kindlein auf dem Rücken gebunden und noch ein kleines an der Hand und mußte sehen, wie sich im Gleichgewicht zu halten. Da diese kleinen Boote so stark schaukelten, wurden manche dieser Armen schon seekrank, ehe sie aufs Schiff kamen. Nun, ich bin froh, daß es bei all dem Drängen kein Unglück gab, denn leicht hätte es bei solcher Willkür geschehen können.

Nachdem alle drauf waren, gings wieder in See und am nächsten Tage konnten wir schon Land sehen, denn wir näherten uns Singapore. Die See war spiegelglatt und so hatten wir eine herrliche Fahrt. Bald konnten wir zu beiden Seiten des Schiffes kleine, bebaute Inseln sehen, bald erhoben sich hohe Felsen im Wasser. Um 3 Uhr nachmittags erreichten wir den Hafen Nachdem das Schiff angelegt hatte, begaben wir uns noch etwas in die Stadt. Hier gibt es großartige Bauten, auch gibt es hier mehrere englische Läden und es ist überhaupt großer Verkehr. Immer wieder kamen neue Schiffe herein und andere gingen hinaus. Die Arbeiter, sowie die ganze Bevölkerung scheint meistens aus Chinesen zu bestehen. Ihre Sprache und auch ihre Sitten sind uns ganz fremd und so konnten wir keine Unterhaltung anfangen. In den chinesischen Teilen der Stadt sahen wir auf vielen Stellen in den Straßen Buden, wo gespeist wurde und wie es uns schien, waren diese Speiseanstalten stets gut besucht. Ueberhaupt sah man hier nirgends solche Armut, wie bei unsern lieben Telugus in Deccan, auch sind uns hier keine Bettler begegnet. Doch ich muß sagen, unsere Telugus sind uns mehr sympatisch und wir fühlen schon fast so etwas wie Heimweh nach Sooriapett.

Mehrere der englischen Passagiere stiegen hier aus und andere stiegen wieder ein. Am 28., um 12 Uhr mittags, ging unser Schiff wieder in See. Gestern spät abends kam der Schiffsarzt und erkundigte sich nach Schwester Neufeld. Er hatte durch drahtlose Nachricht erfahren, daß die Dame, welche bis Singapore eine Kabine mit Schwester Neufeld zusammen hatte, schwer erkrankt sei, allem Anschein nach habe sie Pocken. Um allem vorzubeugen, wurde Schwester Neufeld gleich geimpft und wir hoffen alles Gute. Um jene Arme tut es uns in der Seele weh, denn sie war sehr weltlich gesinnt. Uns schien es, als ob ihre junge Seele bei Tanz und Spiel Befriedigung suchte. Möge Gott ihr gnädig sein!

Da ich aus Erfahrung weiß, daß ich kein guter Seefahrer bin, so habe ich mich schon vor der Seekrankheit gefürchtet. Aber bis dahin hat der l. Herr uns herrliches Wetter geschenkt und alles hat gut gegangen, Ihm die Ehre; Montag, den 2. April sollen wir in Hong Kong landen, von wo aus wir diese Zeilen abgeben möchten.

Also auf Wiedersehen!

K. und A. J. Hübert.

31. März 1923.

* * * *

Auf dem Schiffe „Siberia Maru",

den 5. Mai 1923.

Lieber Bruder Winsinger:—

Jedenfalls hast Du die Berichte von unserer Reise erhalten. Um unsern Lieben weitere Nachricht zukommen zu lassen, möchten wir wieder einige Zeilen einsenden.

Auf dem Schiffe „Kut Sang" hatten wir einen sehr stürmischen Ostersonntag. Selbst die Ausgelassensten konnten ihrem Vergnügen nicht nachgehen. Natürlich blieben auch wir nicht von der Seekrankheit verschont. Doch am Montag war es schon besser und um 7 Uhr des Abends fuhren wir in den wunderschön beleuchteten Hafen von Hong Kong ein. Hier mußten wir 12 Tage auf dieses Schiff warten.

Während dieser Zeit hatten wir Gelegenheit, uns den Ort und die Stadt anzusehen, was wir denn auch reichlich getan haben. Hier sind großartige Läden, wo man alles Mögliche kaufen kann. Uns fiel es auf, daß fast auf allen Straßenecken eine oder mehrere Fleischhandlungen waren. Uns war es schon bekannt,

daß die Chinesen gerne Schweinefleisch essen, aber daß hier soviel von dieser Art sei, hatten wir doch nicht gedacht. Als wir eines Tages im Markt waren, kamen mehrere Männer mit einem kleinen Wagen angefahren. Die Ladung bestand aus 3 gebratenen Schweinen. Sie sahen wirklich appetitlich aus. Man hatte sie schön mit Blumen geschmückt und so wurden sie auf den Markt gebracht. Wir konnten uns nicht des Lachens enthalten, als sich einer der Männer uns zuwandte und sagte: Seht, dies sind chinesische Pfannkuchen. Auch sah man auf dem Markt verschiedene Früchte und frische Gemüse in großer Menge, ebenso auch viel rohes und fertiges Geflügel, Fische und Käfer, alles fertig zum Genießen, was in uns natürlich nicht Appetit hervorrief, sondern das Gegenteil.

Sonntag, am 15. April fuhren wir von Hong Kong ab und nach einigen Tagen kamen wir in Shanghai an. Hier hielten wir nur 6 Stunden an, zudem regnete es stark und so haben wir nur wenig von der Stadt gesehen, aber viele frische Passagiere stiegen hier ein. Von hier gings zur Insel Korea, woselbst wir in Dairen anlegten. Da Port Arthur nur 1½ Stunden von hier entfernt ist, und hier längere Zeit Waren geladen wurden, fuhren wir mit vielen andern auf der Zweigbahn dorthin und sahen uns die mächtigen Festungen an, welche die Russen dort erbaut haben. Man bekam den Eindruck: wäre dieser Ort nicht verräterisch abgegeben worden, dann hätten die Japanesen ihn wohl kaum bekommen.

Auch in Dairen haben die Russen großartige Bauten errichtet, auch der Hafen ist sehr solide gebaut. Wie oft dachten wir: könnten wir doch jetzt über Sibirien nach Rußland zu unsern Lieben gehen. Hier trafen wir viele russ. Flüchtlinge, aber auch sie sagten, es sei noch nicht möglich. Unser nächster Halteplatz war Kobe, auch in Japan. Hier wurden unsere Pässe untersucht. Da unser russ. Paß seinen Wert verloren hat, und nicht von den Japanesen visiert werden konnte, so sagte die Polizei uns, wir sollten wohl nicht ans Land gehen. Falls wir aber die Stadt gerne sehen möchten, dann sollten wir so gehen, daß sie uns nicht sehen und so gingen wir nicht mit ihnen zugleich, sondern gleich hinter ihnen.

Ganz anders war es, als wir nach Yokohama kamen. Auch hier hielt die Polizei strikte Revision und fragte uns, ob und wieviel Geld wir hätten. Dieses kam uns recht russisch vor und es wurde uns auch recht klar zu verstehen gegeben, daß wir hier alles mit Geld machen könnten. Da wir uns aber des weigerten, mußten wir auf dem Schiffe bleiben. Gerne hätten wir dort die Missionsstationen gesehen, aber hier waren wir unterm Gesetz. Man sagte uns, daß es in der Stadt auch nicht besondere Sehenswürdigkeiten gebe und für Kauflustige war viel Gelegenheit auf dem Schiffe, denn alles Denkbare wurde zum Verkauf gebracht.

Zwischen diesen Inselgruppen gibt es wundervolle Naturschönheiten. Auf einer Stelle fuhren wir an einem Vulkan vorbei, welcher schon seit vielen Jahren in Tätigkeit ist. Hier stiegen mächtige Rauchwolken empor und nicht weit ab sah man auf der andern Seite des Schiffes die Bergesspitzen weiß mit Schnee bedeckt. Wie man uns sagte, sind einige so hoch, daß sie immer Schnee halten. Ja, groß sind die Werke des Herrn und wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran.

Heute ist es schon der achte Tag, wo wir ununterbrochen auf dem Wasser sind und wenn alles gut geht, sollen wir übermorgen in Honolulu ankommen und am 14. in San Francisko landen. Wir haben es in den letzten Tagen ziemlich kalt gehabt. Da wir so ans heiße Klima gewöhnt sind, so kommt es uns besonders kalt vor. Recht oft hat es geregnet und meistens hatten wir ziemlich starken Wind. Aber man kann sich ja somehr an alles gewöhnen und so ist uns das Schaukeln auch nicht mehr so lästig, als zu Anfang unserer Reise. Wenn wir auch nicht sonderlich gelitten haben, so sind wir doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir schlechte Matrosen machen würden. Wir nehmen an, daß diese Zeilen auch nach Rußland gehen und so werden die Lieben dort auch erfahren, daß der Herr soweit Gnade zu unserer Reise gegeben hat und Er wird auch weiter helfen.

Mit den besten Grüßen an alle sind wir Eure Geschwister im Herrn:

A. J. u. K. Hübert.

* * * * * *

Java.

* * *

Kedoengpendjalin, Java, den 24. März 1923.

Lieber Bruder Neufeld!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 23. Januar mit dem eingeschlossenen Scheck von Br. Schreiner in Wash. Ich habe diesem Bruder auch schon geschrieben. Vielen Dank auch für die Zusendung der Rundschau, welche wir mit großem Interesse lesen. Gerade durch sie erfahren wir so manches von unsern Glaubensgenossen in Rußland, deren Nöte ja noch immer so groß sind und wir hören auch so manches Interessante aus der Arbeit der amerikanischen Glaubensgenossen in China und in Engl. Indien.

Dem Herrn sei Dank, daß es in Seinem Reiche überall vorangeht, auch wenn der Teufel noch so viel Macht und List anwendet, um Gottes Sache zu zerstören. Schließlich werden auch die großen Trübsale, die über unsere Glaubensgenossen in Rußland gekommen sind, irgendwelchen Segen bringen.

Auch unsere Arbeit hier unter den armen Javanen ist nicht vergeblich, auch in 1922 durften wir des Herrn Segen verspüren. Wenn auch nicht große Erweckungen vorkamen, so fanden sich doch hier und da Seelen, die sich entschlossen, dem Heilande nachzufolgen. In meinem Ressorte durfte ich 25 Seelen taufen in den verschiedenen Gemeinden. Auf 9 verschiedenen Plätzen wurde sonntäglich vielen Menschen das Evangelium verkündigt und in der Woche geregelt Taufunterricht erteilt. Den armen Javanen wird schon reichlich Gelegenheit geboten, das Evangelium zu hören, wenn sie nur mehr Hunger und Verlangen nach demselben hätten! Möge der Herr auch einmal eine große Erweckung über das paradiesische Java kommen lassen, wie es vor einigen Jahren auf der Insel Nias, hier in Niederl. Indien, der Fall war.

In meinem Arbeitsgebiet habe ich 8 Schulen, die von circa 350 Kindern besucht werden. Obwohl in den letzten Jahren auf Java viel Verlangen nach Unterricht entstand, muß man doch von der ländlichen Bevölkerung sagen, — unter der wir ja arbeiten —, daß der Hunger nach Wissenschaft noch nicht sehr groß ist. Es gibt noch Massen von Kindern in unserer Umgebung, die noch kein Verlangen haben, in die Schulen zu kommen. Mit den Christenkindern ist es ja besser bestellt, die meisten von ihnen lernen den Unterricht schätzen und werden auch durch ihre Eltern angehalten, unsere Schulen zu besuchen. Viele von den alten Christen betrauern es, daß sie in ihrer Jugend nicht die Gelegenheit hatten, etwas zu lernen, sie können nun wohl Gottes Wort hören, aber nicht selber lesen. —

Auch durch die Krankenbehandlung trachten wir, die armen Javanen zu erreichen. Da gibt es ja ganz besonders Gelegenheit, ihnen Liebe zu erweisen. In unserm Hospital auf Kedöngpendjalin haben wir augenblicklich 40 interne Patienten, denen geregelt Gottes Wort verkündigt wird. Und obwohl wir nicht immer direkte Frucht sehen, so wissen wir doch, daß diese Liebesarbeit nicht vergeblich ist.

Nun, für dieses Mal will ich schließen. Mit vielen herzlichen Grüßen, auch an die l. Leser der Rundschau,

Ihr Bruder in Christo:

J. Hübert.

* * * * * *

— **Missionstätigkeit auf Java.** Auf Java, der bevölkertsten Insel Niederländisch-Indiens (36 000 000 Bewohner), sind tätig: Die niederländische Missionsvereinigung mit 15 europäischen Kräften und 2900 Christen; die Salatiga-Mission (Neukirchen) mit 31 europäischen (deutschen) Kräften und 1920 Christen; die Mission der reformierten Kirchen mit 31 europäischen Kräften und 1900 Christen; die Mission der Taufgesinnten mit 91 europäischen Kräften und 2600 Christen; die niederländische Missionsgesellschaft mit 14 europäischen Kräften und 13 500 Christen; das Javakomitee mit 2 europäischen Kräften und 2300 Christen. Die Bischöflichen Methodisten von Nordamerika haben mit 12 Missionaren ein Werk auf dem Gebiet der Missionsvereinigung begonnen. Im ganzen haben die protestantischen Kirchen auf Java 114 Missionare und über 26 000 Christen, von welchen die meisten vorher Mohammedaner gewesen sind.

* * * * *

Auf d. Dampfer „Jan Pieterszoon Coen"
Zwischen Genua und Port-Said.
Den 31. März 1923.

Liebe Geschwister Neufeld!

. . . Im Oktober — Dezember war ich in Holland, wo ich 38 Gemeinden besuchen und viel Vorträge mit Lichtbildern über die Not in Rußland und über unsere Missionsarbeit halten und manches gute Samenkörnchen ausstreuen durfte. Die Arbeit und das Hin- und Herreisen war anstrengend, aber doch hat der Herr es so gemacht, daß ich wieder ganz gesund geworden bin und der Arzt, der mich 3 Mal untersucht hatte und für die Tropen ungeschickt achtete, dieses Mal ganz erstaunt sagte, daß ich jetzt tropenfähig sei und wieder hinausgehen dürfe. Ueber dieses Resultat der Untersuchung waren unser Komitee und ich sehr froh und gleich wurde beschlossen, daß ich im März nach Java abreisen sollte. Da meine l. Frau der Kinder und auch ihrer Gesundheit wegen nicht mit mir reisen kann, so haben liebe Freunde in Amsterdam durch extra Mittel dafür gesorgt, daß unsere Helene mit mir nach Java gehen kann, um mir zu helfen und für mich zu sorgen. Am 20. Dezember kam ich von Holland wieder heim und da gab es viel zu tun, um unsere Ausrüstung beieinander zu kriegen. Dieses ist nämlich nicht mehr so leicht geschehen, als das in Friedenszeit in Deutschland möglich war. Besonders viel Sorge und Arbeit hatte meine l. Frau, die ja auch einen großen Teil Missionsarbeit getan hat.

Da ich meine Zeit genau eingeteilt hatte, glaubte ich mit allem fertig zu werden, aber da kamen 2 Sterbefälle (Br. Jak. Schmutz, Leuterstalerhof und dann Br. Ph. Hege), die mir ziemlich Zeit entnahmen. Aber es ist auch so gut gewesen und was liegen bleiben mußte, das kann ich jetzt nachholen, oder meine l. Frau macht es für mich. Sie ist mir eine treue Gehilfin, stark im Glauben und voll Vertrauen auf den Herrn, der uns allezeit nahe gewesen ist und wunderbar geführet und gesegnet hat. So konnte sie und wir alle ein jeder sein Opfer auf des Herrn Altar legen aus Dankbarkeit für das, was Jesus, unser Heiland, alles für uns getan hat.

Der Abschied am 20. März 23 war nicht leicht und doch waren wir alle so getrost und voll innerer Freudigkeit. Es kam daher, daß der Herr uns fühlbar nahe war und uns mit Trost von oben erfüllte. Zuerst ging die Reise nach Ueberlingen, wo ich am Nachmittage eine Versammlung hatte, und dann über Basel, dem Berner Jura, Bern, Langnau, Luzern, Milano nach Genua. Während der ganzen Reise hatten wir, außer in Basel, das prächtigste Wetter, das man sich nur denken kann. So konnten wir denn auch mit vollen Zügen von allem Guten genießen. Am 28. gingen wir an Bord des Dampfers Jan Pieterszoon Coen, der uns nach Java bringen soll. Möchte der Herr uns behüten und bewahren und uns glücklich ans Ziel bringen!

Wie ich sehe, hast Du, l. Bruder vollauf mit dem Blatte zu tun. Das ist recht. Der Herr wolle Dir täglich zu aller Deiner Arbeit die nötige Kraft schenken.

Gedenket auch ferner an uns, unserer Lieben in Heilbronn und unserer Arbeit auf Java, wie auch wir an Euch denken werden. (Gott befohlen, Ihr Lieben. — Fam. N.)

Meine Adresse auf Java ist: Missionar Joh. Klaaßen in Margaredja, Post Tajoe **Insel Java** (Niederl. Indien).

Und nun seid alle dem Herrn befohlen und herzlich gegrüßt von Euren im Herrn verbundenen

Joh Klaaßen u. Helene.

* * * * *

Verwandte gesucht

* * *

Shanghai, China,
den 8. April 1923.

Geehrter Herr Winsinger!

Da ich zufällig eine Mennonitische Rundschau las, habe ich gefunden, daß vielen Mennoniten, die in Amerika Verwandte haben, es durch die Rundschau möglich gewesen ist, dieselben zu finden. Das ist für viele eine große Hilfe gewesen und gab Hoffnungslosen eine Hoffnung.

Ich möchte Ihnen etliches mitteilen und Sie herzlich bitten, durch die Rundschau meine Verwandten zu suchen. Mein Vater Bernhard Bernhard Wiens mit Familie wohnte in Südrußland, Alte Kolonie, Dorf Einlage und war Prediger der Einlager Mennoniten Brüder Gemeinde. Im Jahre 1909—10 zog er nach Sibirien, Barnauler Ansiedlung, Dorf Silberfeld, wo er 1914 starb. Ich, seine Tochter A. B. Wiens, war während des Ausbruch des Krieges und der Revolution nicht zu Hause, habe auch seit der Zeit nichts von Mama und den Geschwistern erfahren können und weiß nicht, wer von ihnen noch am Leben ist und wo sie sind. Ich bin geflüchtet von Stadt zu Stadt durch Sibirien, Japan und endlich bis China, Shanghai. Weiter zu kommen, ist mir nicht möglich, weil ich kein Geld zur Reise habe und hier länger zu bleiben, ist auch aussichtslos, weil den russischen Flüchtlingen weitere Hülfe abgesagt ist, da die Geldmittel erschöpft sind. Etwa 10—15 000 derselben sind jetzt hier in Shanghai und der größte Teil arbeitslos.

Jetzt ist nur noch eine Hoffnung, nämlich nach Amerika, wo man doch mit Arbeit sein Leben fristen kann, und arbeiten bin ich von Kind auf gewöhnt. Wenn von meinen Verwandten jemand in der Lage wäre, mir eine Freikarte zur Ueberfahrt nach Amerika zu senden, so würde ich es gerne und mit Freuden abverdienen mit arbeiten.

Ich habe dort einen Onkel Klaas Bernhard Wiens, Vaters Bruder, seine Frau ist eine Aganetha Heinrich Dick. Sie zogen ungefähr im Jahre 1897—98 von Memrik, Dorf Waldeck, wenn ich nicht irre nach Canada. **Dann Tante Peter Sawatzky, Vaters Schwester. Mutters Schwester, Tante Jakob Ens, geb. Maria Heinrich Pauls,** Neuendorf, Südrußland, hatten 7 Kinder, Maria, Jakob, Tina, Kornelius, Neta, Heinrich und Peter. **Dann noch Jakob Neufelds, Frau Neufeld geb. Helena Gerhard Dick,** gewohnt Kronsthal. Wanderten ungefähr im Jahre 1903 — 05 aus nach Amerika, Argentinien, doch das weiß ich nicht sicher.

Ich sage Ihnen, Herr Winsinger, herzlich Dank, wenn Sie mir durch die Rundschau helfen. Mit herzlichem Gruß und mit Sehnsucht Ihre Antwort erwartend, bleibe ich

Aganetha Bernhard Wiens.
Adresse: Postlagernd, Shanghai, China..

* * * * *

Frazer, Mont., den 14. Mai 1923.
Werter Editor!

Unlängst erhielten wir einen Brief von meiner Schwester, worin sie Folgendes schreibt: Werde gleich zu Anfang mit einer Bitte zu Euch kommen. Wir haben hier in unserm Dorfe einen blinden Mann, er ist aus Wolynien. Er wurde auch mit seiner Familie verschickt, Kinder hat er keine, seine Frau ist ihm unterwegs gestorben. Er hatte noch einen Bruder und etliche Schwestern, verheiratete, die sind damals auch verschickt. Von denen findet er auch keine Spur und so stößt er sich in der Welt herum. Die meisten Wolynier sind ja zurückgekehrt in ihre Heimat und so dachte er auch. Er hat auch schon mehrere Briefe an seine Geschwister geschrieben, bekommt aber keine Antwort und so weiß er nicht, ob sie zurückgekehrt sind oder nicht, oder ob sie nicht mehr am Leben sind. Als er hörte, daß wir in Amerika Freunde hatten, kam ihm noch ein Gedanke, nämlich seines Bruders Sohn ist auch in Amerika. Es ist **Heinrich Julius Hirsch.** Er bat uns, Euch zu bitten, auszufinden wenn möglich, wo er dort ist und dann ihm durch uns solches berichten. Seine Adresse weiß er nicht, aber vielleicht könntet Ihr durch die Zeitungen erfahren, wo er da ist. Dieser Mann ist arm und verlassen und möchte gerne etwas von seinen Geschwistern erfahren. Er wurde im Herbst von Russen hierhergebracht, durch welche er erfahren hatte, daß hier Deutsche seien und so geht er hier im Dorf von Nachbar zu Nachbar und wird von jedem eine bis zwei Wochen ernährt. Seines Bruders Sohn ist vor 10 Jahren nach Amerika gereist, zu welcher Reise er damals auch hundert Rubel gegeben hat, die er bis jetzt nicht zurück erhalten hat. Es mangelt ihm schon sehr an Kleidern und wenn er seinen Neffen finden könnte, würde der vielleicht sich schuldig fühlen, ihm etwas zu schicken. Soweit der Brief. Die Adresse der Geschwister ist:

Johann J. Klippenstein, Chutor Zentral, Post Nowo-Chopjersk, Kreis Nowo-Chopjersk, Gouv. Woronesh, Russia.

Mrs. William Zerbe.

Andere Blätter möchten kopieren.

Hartenstein, Post Altona, Man., Box 102, den 12. Mai 1923.

Wünsche zuvor die beste Gesundheit und einen Gruß der Liebe. Ich möchte durch die Rundschau erfahren, ob meine Geschwister und deren Kinder noch am Leben sind. **Bernhard Friesen,** seiner Zeit wohnhaft auf Brotzky. Friesen ist 28 Jahre bei Nikolai Martens Verwalter gewesen, ist aber schon lange tot, aber seine Angehörigen müssen doch unter den Lebenden sein. Jetzt lese ich in Nummer 17 der Rundschau von einer Witwe Tiene Friesen, Gartenstr. 11, Neu Halbstadt. Sie hat als Großmutter 4 Enkel zu ernähren, deren Eltern erschossen sind. Ich möchte anfragen, ob diese Frau Friesen eine geb. Tiene Hermann Wiens ist. Es ist vielleicht jemand, der Aufschluß geben kann. **Heinrich Dücken,** früher wohnhaft auf der Oekonomie Ebenfeld, wo er Lehrer war, später ist er auch als Lehrer nach der Molotschna gezogen, ich denke nach Gnadenfeld, weiß es aber nicht genau. **Heinrich Warkentins,** seiner Zeit wohnhaft in Orenburg. Ich habe noch niemals ein Lebenszeichen von ihnen bekommen. Ich hoffe, sie melden sich jetzt, wenn auch durch die Rundschau. **Peter Neufelds.** Neufeld soll Prediger gewesen sein, wohnhaft in der Krim. **Peter Martens,** auch wohnhaft in der Krim, sie sollen beide Farmer gewesen sein. **Herman Pauls,** einst wohnhaft auf Silberfeld, hernach auch in die Krim gezogen, er war Stellmacher und Tischler.

Meinen Schwägern und Schwestern diene zur Nachricht, daß ich noch unter den Lebenden bin. Solltet ihr mich aber jetzt auf einem Bild sehen, so würdet ihr wohl sagen, das ist unmöglich Peter. Ich bin ganz weiß geworden und wie es scheint, ganz alt und gebrechlich. Besonders das Atmen fällt mir manchmal sehr schwer. Weiter lese ich von einem Johann Peters, Neu Halbstadt, Gartenstr. 6. Er suchte durch die Rundschau die Verwandten seiner Frau, Peter, Nikolai und Anna Wiens. Er schreibt, sie sind 1878 oder 79 ausgewandert. Ihm diene zur Nachricht, daß wir 1875 nach Amerika gezogen sind und Anna Wiens, geb. Martens ist überhaupt nicht mitgekommen. Sie starb schon 1874, den 19. Dezember. Nikolai Wiens kam mit nach Amerika, aber nur, um hier zu sterben. Er starb am 16. März 1876, ist also nicht einmal ein Jahr hier gewesen. Daß ich seiner Zeit nach Renate und Tiene Abram Wall angefragt, das stimmt und Peter Wiens bin ich und frag Dich, Peters, wo Peter Balmanns Kinder sich aufhalten oder Nikolai Martens Kinder. Bitte, gebt alle ein Lebenszeichen von Euch. Gruß an Editor und Leser.

Peter H. Wiens,
Post Altona, Man., Box 102.

* * * * *

Johann Penners, Rußland, Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis Kriwoj Rog, Post Wesselye Terny, Dorf Grünfeld, suchen ihre Verwandten in Amerika. Frau Penner ist eine Isaak Wieben Tochter, hat in Kalifornien einen **rechten Kousin, Abraham Wiebe** und **eine rechte Kousine Frau Töws.** Dann noch in Canada, Manitoba, Winkler, einen **Onkel Johann Wiebe,** in Saskatchewan Kousins und Kousinen, **Isbrand Peters Kinder.** Dann noch **Wallen, Johann und Wilhelm Neufelds,** auch Saskatchewan.

Ich erhielt kürzlich einen Brief von Johann Penners, wo sie mir ihren Wunsch, gerne mit ihren Verwandten brieflich zu verkehren, mitteilen. Johann Penner ist mein rechter Onkel. Ich verließ den 20. Mai Grünfeld, meine Heimat und kam den 27. November hier in Waldheim an, wo ich sehr freundlich von meinem Onkel G. Andres aufgenommen wurde. Es ist Gottes unendliche Liebe und Gnade, daß ich dem schrecklichen Hunger habe können entgehen, o wie glücklich bin ich jetzt hier in diesem Lande. Ist vielleicht jemand von diesen Verwandten interessiert, näheres von Johann Penners zu erfahren, so schreibt an mich, ich bin bereit gleich zu antworten.

Meine Adresse: Canada Saskatchewan, Waldheim, Peter Korn. Penner.

(Herzlichen Dank für den Segenswunsch. Gott befohlen. Rundschau geht nach Rußland, der Herr gebe Sein Geleit. —R.)

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Mrs. John H. Schmidt, Ringwood, Okla. sendet Zahlung und schreibt unterm 23. Mai: Wir haben mehrere Zeitschriften abbestellt, aber weil die Rundschau die erste ist, die wir gehalten, ist man mit ihr ein bißchen mehr verbunden. Die Geschichte von Jaalahn in der Rundschau war besonders für uns sehr interessant, da wir auf dem Platz, von wo die Geschichte erzählt, zwei Paar Kinder wohnen haben, welche für Onkel Sam arbeiten. Johannes Harder, der die Geschichte geschrieben hat, ist vor vier Jahren gestorben. — Ein Paar Kinder erwarten wir morgen mit dem Auto zurück von Arizona, das zweite Paar geht in einigen Wochen dorthin. So ist immer Wechsel von Freude und Leid.

* * *

Johann Boschman, Medford, Okla. sandte 3 Briefe an Br. Neufeld zur Weiterbeförderung nach Rußland an Johann Lammert, Podolsk, Samara, David Boschmann, Kontiniusfeld, Wolost Gnadenfeld und an Johann Warkentin, Blumenort, Sagradowka. Auch bestellte er die Rundschau für Boschmann und Lammert, da sie ihn darum gebeten hatte. Johann Boschmann ist schon viele Jahre Leser der Rundschau. (Die Briefe sind befördert und die Rundschau wird an die beiden Adressen geschickt werden. —R.)

* * * * *

Korrespondenzen.

Minneola, Kans., 22. Mai 1923.

Werter Editor!

Wir wünschen Dir viel Freudigkeit in Deiner Arbeit! Hier in der Umgegend bei Minneola ist noch nicht viel Veränderung vorgekommen. Wie man erfahren hat, haben Joh. Löfflers von Meade sich eine Farm gerentet und wir bekommen jetzt einen kleinen Zuwachs von Deutschen. Andere wiederum verlassen uns. Rev. Heinrich Klopfenstein von der Concord Gemeinde hat am nächsten Sonntag Abschiedspredigt und geht zurück nach Ohio. Es wird ein großes Fest abgehalten, es soll dort Mittag gegeben werden und vormittags, nachmittags und abends soll gepredigt werden, abwechselnd mit Gesang. Auch Br. Rupp von Dodge City aus der Methodisten Gemeinde wird Quartetts bringen. Der Methodistenprediger von Minneola wird die Abschiedsansprache halten. Man glaubt, die Gemeinde bei Concord hat einen großen Verlust dabei. Es liegen da wohl finanzielle Gründe vor. Da es heutzutage so sehr Mode wird, den Prediger zu lohnen, ist derselbe auch immer reif zur Entlassung und der wahre Ernst in der Arbeit der Gemeinde will oft darunter leiden. Diese Gemeinde bei Concord war eben ins Wachsen gekommen und jetzt werden sie wohl eine Weile ohne Prediger sein, damit kann sich leicht dieser Zuwachs verlieren.

Wir waren letzte Woche bei Loreno, Okla. auf Besuch. Dort fanden wir ein ähnliches Beispiel. Wir waren Sonnabend eine Woche dorthin gefahren und kamen erst letzten Mittwoch zurück wegen dem großen Regen, den sie dort hatten. Es strömte einfach herunter. Das Wasser im Cimmaron war wohl 3 Fuß höher als die Brücke über demselben und das Tal an einer Seite war auf beiden Seiten übergelaufen.

Es hat auch hier schön geregnet, aber für den Weizen hat es zu lange gedauert. Es kann jetzt aber noch schönes Futter geben.

Einen Gruß mit Jesaias 26, 4 von Eurem Korr.

* * * * *

Montezuma, Kans., den 21. Mai 1923.

Da es heute mal recht schön auch hier im trockenen Westen regnet, will ich die Zeit ausnützen, einen kleinen Bericht von hier für die Rundschau zu schreiben.

Es fing heute schon früh um 5 Uhr an zu regnen und hat ohne Unterbrechung an 5 Stunden sanft geregnet. Den ersten guten Regen seit etwa 10 Monaten erhielten wir Ausgang April, freilich zu spät für die meisten Weizenfelder, welche schwarz waren und trotzdem auch schwarz bleiben. Jedoch hier und dort grünen etliche Felder zum Erstaunen schon aus und wenn die heißen Winde nicht allzuscharf und schnell einsetzen und sonst Gedeihen ist, wird noch mancher, bei dem schon längst die Hoffnung geschwunden war, diesen Sommer Weizen zu ernten, Weizen ernten.

Andernteils sind die Aussichten infolge des öfteren Regen, wodurch die Erde tief eingenäßt ist, recht gut für die Sommerfrucht, wie Kaffir, Milo, Zuckerrohr, Be-

senkorn, Corn u. a. m., welches auch wohl von allen mehr als gewöhnlich eingebracht wird, weil soviel Weizenland brach liegt.

Die alte Tante Peter Harms ist oft recht leidend und sie selbst sagte uns kürzlich, es könnte auch leicht mit einmal mit ihr gewesen sein.

Nun will ich noch etwas hinüber zu Freund Joh. U. Kehler, Grünthal, Man. gehen, wo wir seiner Zeit mal Nachbarn waren. Deine, sowie auch Deines Bruders Phil. Berichte, die ab und zu in der Rundschau und St. Post erscheinen, interessieren uns nicht wenig, haltet nur so bei und wenn möglich schreibt öfter und auch, was die andern Nachbarn alle machen. Wir lesen es gern und sind froh, daß Ihr Euch ab und zu mal meldet. Auch stimmt es uns traurig, daß Eure liebe, so fürsorgliche Mutter nicht gesund werden kann. Seid alle bestens von uns gegrüßt. Wir in unserer Familie leben ja noch alle, die wir damals waren und sind auch alle leidlich gesund. Die ältesten 3 haben ihre eigenen Familien und Wirtschaften. Wir schlagen uns ja alle so durch, daß wir nicht gerade betteln brauchen. Großkinder haben wir bei Anna 3, bei Johann 3 und bei Gerhard eins. Die andern 4 sind noch daheim aber alle groß.

Alle Leser grüßend:

G. K. Giesbrecht.

* * * * *

Winkler, Man., den 23. Mai 1923.

Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens sei allen Lesern sowie den Editoren von Herzen gewünscht. Weil denn schon wieder eine Zeit verflossen seit meinem letzten Bericht, so will ich der lieben Rundschau etwas mit auf die Reise geben.

Da manchmal beim Wetter angefangen wird, so will ich es auch tun. Wir haben bis jetzt noch immer kaltes Wetter gehabt, aber jetzt scheint es zu wechseln, denn es ist schon ein paar Tage warm gewesen, so kommt der auf Hoffnung ausgestreute Samen schon aus der Erde hervor. Es sieht so schön aus, wenn man sich den Wald ansieht, die Bäume bekleiden sich wieder mit einem schönen grünen Kleid, so auch Wiesen und die Felder. Die Saatzeit gehört hier herum bald wieder zur Vergangenheit.

Nun sind von hier noch etliche Sterbefälle zu berichten. Hier starb unlängst in Hochfeld die Tochter Julius Klassen nach langem Leiden. Ich kann die Länge des Leidens nicht feststellen, auch das Alter nicht, aber ungefähr 16 Jahre. Zweitens starb hier in Schanzenfeld der vielen bekannte alte Ausrufer, Vater Heinrich Reimer, nach 5 monatlichem Leiden, und zuletzt noch schwer, seine letzte Nacht und Tag waren schwer. Schreiber dieses saß und stand ihm zur Seite bis an sein Ende. Ich hätte ihm so gerne etwas von seiner schweren Last, tragen helfen, aber es war nicht möglich. Mir kam in dieser Zeit so oft in Gedanken, wenn ich den Vater mit dem Tode ringen sah, ach wie bitter und schwer ist doch vielen Menschen der Tod. Darauf aber antwortete mir ein Gedanke, der Herr nimmt ihn zu sich in sein ewiges himmlisches Freudenreich, wo ihn kein Leid noch Kummer mehr treffen wird, sondern Freude die Fülle. Der Vater hat seine irdische Laufbahn vollendet mit 76 Jahren, einem Monat und 8 Tagen. Freitag, den 18. Mai, 3½ Uhr nach Mittag erscholl der Ruf auch an ihn: Komm wieder, Menschenkind. Obzwar uns sein Heimgang tief schmerzt, so trösten wir uns doch der seligen Hoffnung, dermaleinst uns alle wieder zu sehen. Er wurde Dienstag, den 22. Mai unter großer Beteiligung zur Grabesruhe bestattet. Prediger Abraham Friesen hielt die Leichenreden.

Es ist noch zu berichten, daß Cornelius Ennsen, Schanzenfeld mit 2 kleinen Mädchen beschenkt wurden, ich gratuliere hiermit. Zum Schluß noch einen Gruß der Liebe von.

Ja. A. Thießen.

* * * * *

Todesanzeige.

* * *

Ich gedenke das Ableben von **Johann Klassen, Dorf Waldheim,** Post Morden, Man. zu berichten. Er ist geboren in Rußland, Dorf Kronsgart, am 14. Dezember 1841. 1882 wanderte er von da aus nach Amerika und siedelte in Canada, im Dorfe Waldheim an und dort hat er gelebt und Farmerei betrieben bis zum 6. November 1922, welches sein Sterbetag war.

Er ist alt geworden 80 Jahre, 10 Monate und 24 Tage. Er wurde Vater über 7 Kinder, wovon 4 gestorben sind.

Conrad Allert,
Morden, Man. R. R. 2.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Rußland.

* * *

Alexandrowsk, den 29. März 1923.

Liebe Gemeinde! Den Gruß des Friedens zuvor! Es hat mich schon lange gemahnt, einmal wieder ein Briefl.in zu schreiben, aber wo soll die Zeit dazu herkommen? Besonders jetzt im Frühling müssen wir so sehr viel in die Dörfer fahren, daß leider zu wenig Zeit zum Verkehr mit der Heimat bleiben will. Nun wird man fragen, was wir denn tun auf diesen Rundfahrten. Wir untersuchen die Verhältnisse in den Dörfern, fragen um Rat besonders aber ist uns die Bestellung des Landes für die Frühjahrsaussaat wichtig. Es wird, so wie wir es befunden, in diesem Frühjahr bedeutend mehr eingesät, als im vorigen Jahr. Manche Bauern haben es doch irgendwie fertig gebracht, sich ein Pferd anzuschaffen und nun stützen sie zusammen und besäen, so gut es geht. Es geht merkwürdig. Sie haben hier eine Kombination von Pflug und Sämaschine, die macht gute Arbeit und zieht auch nicht schwer, und da machen sie die Bestellung auf einmal fertig. So können sie mit wenig Zugkraft recht viel bestellen. Wenn der liebe Gott nun das Gedeihen gibt, kann es ja genügend geben. Ich würde deshalb auch große Hoffnung haben, wenn sonst die Aussichten etwas besser wären. Nun, davon will ich ja nicht schreiben, sondern es aufsparen, bis ich nach Hause komme.

Von einem freundlichen Feste möchte ich aber doch gerne etwas berichten. Am 18. März, nach unserer Rechnung, wurde hier in allen Kirchen das Gedenkfest der Eröffnung der amerikanischen Küchen gefeiert. Die Küchen wurden dann gerade vor einem Jahr eröffnet. Ich war dazu nach der Molotschna gefahren. Am Vormittage war ich in Halbstadt, nachmittags in Tiegenhagen im Versammlungshause der Brüdergemeinde, abends in der Lichtenau Kirche und auch noch etwas in dem Versammlungshause in Fischau. Die lieben Alten wissen wohl noch, daß alle diese Dörfer von Norden nach Süden im schönnen Molotschnatal liegen und nicht weit entfernt von einander sind. Es waren jedesmal die Kirchen und Versammlungshäuser gefüllt. Da die Dörfer nicht weit von einander liegen, so kommen die aus verschiedenen Dörfern zusammen. So waren in Lichtenau Leute von Schönau und Blumstein. In Halbstadt waren sie zusammengekommen von Tiegenhagen, Muntau, Petershagen und Ladekopp. Da könnt Ihr Euch schon denken, daß die Kirchen schon lange vor der Zeit gefüllt wurden. Nun etwas von dem Fest selber: Da es nun zu lang werden würde, sie alle zu beschreiben, so will ich nur das eine in Halbstadt beschreiben. Der Anfang wurde gemacht mit dem Liede: „Ehr. Lob sei dem Vater aller Güte, dem Gott, der viele Wunder tut. Altes Gesangbuch, welches hier noch allgemein gebraucht wird. Dann sprach der Ortsälteste Klassen, sich lehnend an Ps. 5, 15. Er nahm uns sogleich fünfzig Jahre zurück, als hier auf dem Prischiber Bahnhof ein Abschiednehmen war und eine Gruppe, von manchen hier vielleicht darob verkannt, nach dem fernen Amerika zog. Er sagte: „Niemand ahnte damals wohl, daß gerade sie die Retter der Zurückbleibenden werden sollten Gottes Wege sind wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus." Dann schilderte er, wie Gott der Herr hier langsam, aber sicher sein Examen mit den russischen Mennoniten, von Stufe zu Stufe verstärkend, abgehalten habe. Und erst, als alles weg war, alles, auf das man so viel gesetzt hatte, gänzlich weg war und kein Ausweg zu sehen war, da kam der Hoffnungsstrahl aus Amerika. Ja aber wie sollte das alles möglich werden? Die Entfernung ist ja so groß! Es fand sich ein Weg und bald waren die Küchen in vollem Gange. Und was für Speisen gab es! Jeden Tag von schönem, weißen Mehl Gebackenes und Reis und Grütze. Es steht einzigartig in der mennonitischen Geschichte, ja wohl einzigartig in der Kirchengeschichte da, die Hilfe der amerikanischen Mennoniten. Liebe Gemeinde, es war beinahe zum Schämen, dies Lob mit anhören zu müssen, und da-

bei doch zu wissen, wie viel es bei uns auch gibt, das der Herr nicht loben kann. Dann sang der Chor ein schönes Lied, in dem immer wieder die Worte sich wiederholten: „So nimm denn, o Herr, von dankenden Sängern dies Lied als Lob für das, was du getan.“

Darauf sprach nun der frühere Schulinspektor, Dr. Klassen vom Kaukasus. Er ist ein gewaltiger Redner. Zum Text hatte er Luk. 2, 10: „Fürchtet euch nicht.“ Zuerst schilderte er die Furcht, die sie so gefangen hatte, u. wie sie aufs höchste gestiegen war, als alles schrie: „Brot, Brot, Brot!“ Er schilderte, wie an einem Morgen er in ein Haus eingetreten sei, wo ein kleines Kind geschwollen auf der harten Lagerstatt gelegen hatten, und die andern saßen bleich daneben und der Vater war vor Kummer hinausgegangen, still, hinten im Garten mitGott zu reden. Wie manche Träne ist getrocknet worden durch die Hilfe. Die äußere Not ist wunderbar gestillt worden und nun bringen sie uns auch noch das Lebensbrot mit Predigt und Dienst. Er sagte weiter, die Mennoniten Rußlands sind für einen Zweck erhalten worden. O, daß sie doch den Zweck erkennen möchten!

Dann sangen die Amerikaner ein englisches Liedchen. Ich wurde dann aufgefordert, etwas zu sagen. Ich durfte anknüpfen an 1. Mose 8, 20—22. Da es schwer war, als Amerikaner auf einem Dankfeste zu sprechen, das als Dankesausdruck gegen die Amerikaner gelten sollte, so suchte ich eine andere Basis zu finden, als die, die andere Redner vertreten hatten, und doch mußte der Anschluß gefunden werden, der das Ganze harmonisch verband. Der Herr unser Gott zeigte mir den Weg und ich durfte anknüpfen an das Gericht, das der Herr damals für die Welt kommen ließ und sagte weiter, daß 1914 ein Gericht über die Welt angehoben habe, das noch nicht zu Ende sei. Auch Amerika sei nicht davon verschont geblieben, doch seien wir dort (nicht daß wir besser seien als andere), wie durch ein Wunder vor dem Schwersten verschont geblieben. Nun habe der Herr den amerikanischen Mennoniten in der Not der rußländischen Brüder einen Altar erbaut, auf dem sie ihre Dankopfer bringen sollen. Viele, viele haben dem Zuge des Geistes auch Gehör geschenkt, reichlich Gaben auf diesen Altar gelegt. So gebührt nicht uns der Dank, sondern dem Herrn. Es sang dann der Chor ein Lied: „Danket dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich,“ kam es mit lieblichem Ton aus jugendlichem Sängermunde. Hier fühlte man es, diese meinten, was sie sangen. Es klingt doch wunderschön, wenn es so recht tief aus dem Herzen kommt. Nichts Erkünsteltes spürt man, nichts Gemachtes ist dabei. So werden wir wohl einmal alle singen, wenn wir jenes Danklied anstimmen werden, das von Millionen Erlöster Stimme als Opfergruß zum Thron des Lammes emporsteigen wird. Ja, das wird auch nichts Erkünsteltes mehr sein, nichts Gemachtes, sondern was die heiligen Sänger da singen werden, das wird Erfahrung sein.

Dann sprach Br. Hofer noch über 1. Mos. 16, 14. Er sprach vom Brunnen des Lebendigen. Die Welt ist eine große Küche Gottes, Er teilt jeden zu, was er will und wie viel er will. Er hat es aber besonders abgesehen, daß das Wort als Lebensbrunnen einem jeden wichtig werde. Wenn wir das natürliche Brot reichlich haben, ist eine große Gefahr darin, nämlich, daß wir so leicht vergessen, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebt, sondern von etwas viel Höherem, dem Worte Gottes. Wenn die Menschen erst anfangen, alles natürlich zu nehmen, dann entfert der Herr manchmal das, was am nächsten liegt,, um das was am kostbarsten ist, zu geben. So, sagte er, ist es auch in der Molotschna geworden.

Es wurden noch von dem Sohn des berühmten Dichters Harder, der Prediger an der Halbstädter Gemeinde ist, im Namen der Halbstädter Wolost eine Dankadresse an die amerikanischen Geschwister verlesen. Die ganze Versammlung stand zum Verlesen, derWichtigkeit des Augenblicks gemäß, auf. Die Adresse wird wohl in unsern Zeitschriften dort erscheinen. Mit einem Lob- und Dankgebet von Br. Harder schloß die für mich so wichtige Versammlung. O, hätte ich Euch Brüder und Schwestern nur für diesen Vormittag hierher nehmen können. Immer wieder mußte ich mir sagen: Dieses alles gehört eigentlich all den lieben Spendern dort in der Heimat. Ich kann ja gar nicht beschreiben, wie es eigentlich war, es muß eben erfahren werden. Verzeiht, wenn ich so schreibe, denn ich fühle in diesem Augenblick meine Unfähigkeit zu schreiben, was mein Geist fühlt.

Wir sind hier alle, das heißt die amerikanischen Vertreter, gesund und recht tapfer an der Arbeit. Oft denke ich dort an die Kanzel, die mir lieb und teuer geworden. Es will doch auf keiner der Kanzeln hier so recht zur Heimat werden. Nun, will's Gott, gedenke ich zum ersten Juni wieder in Eurer Mitte zu sein. Bis dahin Gott befohlen und in Liebe gegrüßt von Eurem geringen Diener,

P. Unruh.
— Herold.

* * * * *

Rußland.

* * *

Halbstadt, den 15. April 1923. Liebe Geschwister in Chicago und alle werten Leser! Wir sind noch immer unter den Lebendigen und zwar unter einem Volke, welches in bedauernswerten wirtschaftlichen Verhältnissen existiert, in einem Lande, das soeben aus den Wirrsalen und Irrsalen der Kriegszeit emporsteigt. Es ist dieses eine Existenz, welche wohl auch den solidesten Charakter auf sehr harte Probe stellt, und ihn unter den drückenden Umständen sehr müde macht.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind wir wohl verpflichtet, bis zur nächsten Ernte hier zu bleiben, um am Hilfswerke tätig zu sein; jedoch gereicht es uns zur großen Freude, Euch zu berichten, daß die extreme Hungersnot ziemlich unter Kontrolle ist, und die allgemeine Lage ist eine solche, daß wohl niemand verhungert noch verfriert, und hoffnungsvoll für eigenes Brot in die Zukunft blickt.

Außer dem Hilfswerk mit Brot lenken wir gegenwärtig mit den amerikanischen Vertretern hier unsere Aufmerksamkeit bedeutend auf den Wiederaufbau. Die 50 amerikanischen Traktoren sind jetzt im Felde von Tagesanbruch bis zur Abenddämmerung und bei günstigem Wetter ist es möglich, etwa 400 Acker den Tag zu pflügen. Die Traktoren sollen bis zum Winter im Gange bleiben. Obzwar es noch viel zu früh ist, von der nächsten Ernte zu sprechen, so darf man doch sagen, daß die klimatischen Verhältnisse und der Zustand des Bodens sehr günstig und vielversprechend sind.

Durch die allgemeine wirtschaftliche Verkommenheit im Ackerbau und die außergewöhnliche Knappheit der Pferdekraft darf man aber auf eine Ueberproduktion nicht rechnen, und wie gut der Ernteertrag auch sein mag, so ist schon im voraus zu sehen, daß in manchen Lokalitäten gewisse Klassen von Menschen doch mit der unliebsamen Not zu kämpfen haben werden.

Wir sind fest überzeugt und wissen, daß durch das energische Eingreichen und die unermüdliche Opferwilligkeit des mennonitischen Volkes in Amerika eine der größten Katastrophen gehemmt und eine schreckliche Hungersnot gestillt wurde. Ein tiefes Dankgefühl liegt im allgemeinen auf den Gemütern und Herzen der Mennoniten hier in Rußland für die Gelegenheit des Nehmens; wohl aber auch ein Gefühl bleibender Zufriedenheit im Herzen der Mennoniten dort in Amerika für das Vorrecht des Gebens. Tausende habt ihr dadurch dem Hungertode entrissen, und tausende wären wohl gestorben von epidemischen Krankheiten, welche immer mit einer Hungersnot verbunden sind.

Gestern und heute wurden hier wieder 10 Waggon Produkte von der allgemeinen Sendung aus Amerika ausgeladen; außerdem erhielten wir unlängst von gutherzigen Gebern noch 40 Lebensmittelpakete und eine Kleidersendung.

Im Namen des aktiven Personals, Aeltst. P. H. Unruh, A. J. Miller, A. W. Slagel, D. Höppner, G. G. Hiebert und unserer Wenigkeit, sowie auch im Namen aller Empfänger wünschen wir hiermit allen Spendern unsern herzlichen Dank für Eure liberale Beisteuer auszusprechen. Nur Gott kann und wird es Euch vergelten.

Eure Geschwister,

D. M. u. Barbara Hofer.
—Wahrheitsfreund.

* * * * *

Hast du heute dein Bestes getan, so ist damit nicht gesagt, daß du morgen nicht noch etwas Besseres tun könntest.

Die russischen Baptisten gegen das Waffentragen.

* * *

Die Konferenz der allrussischen Baptistenbunde, die im vorigen Jahr in Moskau tagte, hat sich mit aller Entschiedenheit gegen das Waffentragen zu Kriegszwecken gewandt. Jeder Baptist, heißt es in der Resolution, habe es für seine heiligste Pflicht angesehen, dem Waffendienst in jeder Form zu entsagen. Auf dem nächsten Weltkongreß beabsichtigen die russischen Baptisten, für eine Kriegs- und Waffenentsagung der Baptisten aller Länder zu kämpfen.

* * * * *

Werter Editor.

Ihnen samt den Lesern die beste Gesundheit wünschend. Wir erhielten vorige Woche einen Brief von meiner Schwester und Schwager Jacob Löwens, Michaelsburg, Fürstenland. Die Schwester verlangt durch die Rundschau anzufragen, ob nicht irgend einer von den hergekommenen Flüchtlingen Auskunft geben kann, wo **unser Bruder Abram Gerhard Letkemann, Michelsburg geblieben ist.** Sie haben in Rußland gesucht und geforscht, finden aber keine Spur, er hat in Rostow gedient, daselbst auch im Lazarett gewesen anno 1918 und seitdem verschollen. Kann irgend jemand Auskunft geben? So bitte es mir zu berichten oder auch durch die Rundschau, daß ich es meinen Geschwistern und seiner trauernden Frau nebst Kind berichten kann. Besten Dank im Voraus. Der Schwager aber bittet seinen Brief in die Rundschau setzen zu lassen, damit er seine Freunde hier in Amerika findet.

Der Brief lautet:

Michaelsburg, den 17. Januar 1923.

Ich saß eines Tages und dachte. Meine Gedanken flohen über Berg und Tal weit bis Sibirien auch bis Amerika. Wer in Amerika gehört zu meinen Bekannten und Verwandten? Als ich noch ein kleiner Knabe war, hatte ich mehrere Onkels, **ein Onkel war Jacob P. Siemens,** welcher, als ich 5 Jahre alt war, von Olgafeld nach Naumenka zog, und dann später nach Amerika. Meine 1. Mutter fand jetzt noch 3 Briefe, von Jakob P. Siemens 2 Briefe und von seiner Tochter Justina 1 Brief. Meine Mutter ist eine Maria, geborene Peter Siemens **Tochter,** meines Onkels Jacob P. Siemens Schwester. **Siemens Tochter Helena ist eine Tießen, Maria eine Penner und Justina wohl eine Dyck.** So viel als ich aus den Briefen erfahre, ist dort **auch noch Johann Siemens Tochter. Helena, eine Töws.** Auch ist da **Jacob Klassens Helena, eine Fröse,** welches auch von Mamas Schwester ein Kind ist. Dann ist da **noch Heinrich Penner und Peter Penner,** auch Kinder von Mamas Schwester. Ich weiß nicht, ob Ihr noch alle am Leben seid aber denen die noch leben, wünsche ich den Frieden Gottes und die Liebe.

Wenn ich Euch sollte beschreiben, was wir jetzt in letzter Zeit erfahren haben, das würde viel sein. Verschiedenes haben wir durchgemacht, viel Gefahr haben wir ausgestanden, aber der liebe Gott hat uns durchgebracht. Wir sind nicht umgebracht worden. Mein Leben hing nur an einer dünnen Schnur. Mein Neffe David Letkemann wurde an meiner Seite erschossen, auch noch 2 andere Mitbrüder Jacob D. Wiebe, Aleandertal und Jacob Harder hier aus Michaelsburg, auf mich wurde 12 Mal geschossen, aber keine Kugel traf, meine Zeit war noch nicht da. Nachtbanden kamen und nahmen die letzten Pferde, bespannten den Schlitten, nahmen uns dazu alle Kleider und Betten weg, so daß wir fast nackend dastanden. Gute Leute erbarmten sich und gaben uns etwas, daß wir nicht auf unbedecktem Stroh liegen durften. Auch der alten Mutter nahmen sie alles aus dem Lager weg. Uns war nichts schade, dankten nur Gott, daß sie uns nicht umbrachten. Meine Frau und die Pflegetochter mußten sich draußen verstecken. Ich kann Euch nicht alles beschreiben, es ist zu schrecklich. Mir ist es wunderlich, daß wir sind bei Verstand geblieben. Auf Stellen haben sie alles umgebracht, dazu die schändlichsten Schandtaten verübt, als Machno das Ruder hatte. Wir sind von allem entblößt, ich behielt ein Jährling. Hatte aber doch etwas geackert. Weil wir eine nie dagewesene reiche Ernte hatten, haben wir wieder Brot, denn der alte Gott lebt noch. Unsere Familie besteht aus 11 Seelen, das braucht viel Kleider, und die sind hier fast nicht zu bekommen. Die Preise steigen noch alle Tage höher. Die Amerikaner haben viel geholfen mit Nahrung und Kleidung, aber wir haben noch nur 1 Hemd erhalten. Weil wir geackert hatten, sind wir noch nicht an der Reihe, welchen geholfen wird. Darum möchte ich meine Verwandtschaft bitten, wenn Ihr uns in Liebe und unserer alten 82 jährigen Mutter (sie ist schon 10 Jahre bei uns) etwas Kleidungs-Material zuschicken könntet wir würden uns sehr freuen. Wir wohnen hier nur ganz allein. Meine Brüder Peter, David, Abram und Heinrich wohnen alle in Sibirien, ihnen geht es ganz gut, da sind nicht Banden gewesen. Meine Schwestern sind beide **tot, Helena** auch **Katharina,** auch ihre Männer. Onkel und Tante Heinrich Siemens aus Neuendorf sind auch beide tot. Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehen! Seid viel mal gegrüßt von Euren Mitpilgern nach dem Berge Zion, auf dem Wege aber angelangt bei Mara, wo das Wasser bitter ist.

Jakob und Susanna Löwen, Michailowka, Post Uschkalka, Ujezd Melitopel, Gouv. Saporoshje, Ukraina.

* * * * *

An die Spender der Gaben in Amerika!

Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet, Ps. 68, 21.

Dasselbe haben auch wir erfahren hier in Sergejewka auf dem Fürstenlande. Unsere Mitbrüder starben einer nach dem andern dahin vor Hunger; wie ward uns so bange, wenn der Hunger als grauenhaftes Gespenst durchs Fenster schaute, um ein oder das andere Glied der Familie fortzuraffen; manches Gebet ist emporgestiegen zu Gott, denn Not lehrt beten. Gott hat unser Gebet erhört und uns Hilfe gesandt. Den 5. Mai 1922 konnten wir zum ersten Male aus der amerikanischen Küche essen, Gott sei Lob und Dank dafür. Aber auch den lieben Gebern dort in Amerika den besten Dank für die erwiesene Liebe. Eine Sorge war dahin mit Gottes Hilfe, aber die zweite nicht minder nötig, kam jetzt zum Vorschein in Gestalt von Kleidung. Viele hatten knapp ihre Blöße zu bedecken, lagen auf Stroh (wer noch Stroh hatte), auf der Erde ohne Betten, ohne Kissen, ohne Decken, die meisten Kinder der Arbeiter gingen nackend, denn die Fabrik steht schon über ein Jahr, also kein Verdienst, es sah sehr traurig aus. Doch der Herr sagt in Matth. 6, 25—26: „Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung?" Wie der Herr uns erlöste vom Hungertode, so hat Er auch hier geholfen. Er sandte uns Kleider, so daß jetzt wohl jederman seine Blöße bedecken kann. Der Herr sei gepriesen, daß Er unsre Brüder und Schwestern alt und jung in Amerika willige Herzen gegeben zu spenden. Auch für diese Liebe sagen wir den Gebern den besten Dank, der Herr möchte Euch segnen und vergelten hier und besonders droben in der ewigen Herrlichkeit, wo kein Hunger, kein Schmerz, keine Tränen mehr sein werden. Gebe Gott, daß wir uns dort alle treffen möchten. Als erster fühlt sich gedrungen zu danken der Schreiber dieses

Peter Joh. Koslowsky.

(Es folgen eine Anzahl weiterer Unterschriften.)

* * * * * *

Aufforderung.

* * *

Bitte herzlich folgend genannte Freunde, oder wenn sie gestorben sein sollten, ihre Angehörigen mir doch ihre Adresse zuschicken zu wollen:

1. **Johann Abram Isaak,** nach Amerika ausgewandert im Jahre 1913 aus Chortitza;
2. **Peter Jacob Friesen,** ausgewandert von Chortitza 1913;
3. **Johann Daniel Gründeman** ausgewandert 1914 aus der Kolonie Sergejewka, Gouv. Taurien;
4. **Heinrich Jacob Friesen,** ausgew. aus Sergejewka, Gouv. Taurien, Süd-Rußland;
5. **Kornelius Jacob Klassen,** — ebenfalls.

Alle Genannten sind meine persönlichen Freunde gewesen; kurz vor dem großen Kriege aus Rußland ausgewandert, so daß ich infolge des bis jetzt nicht habe in den Besitz ihrer Adressen gelangen können

Otto Knaak.

Meine Adresse: **Süd-Rußland, Ukraina, Gouv. Jekaterinoslaw, P. O. Chortitza, Kolonie Kitschkas-Einlage, Fabrik A. Koop, für Otto Knaak.**

* * * * *

Aus der Alten Kolonie, Süd-Rußland erhielten wir folgende Nachricht vom 8. April 1923. —R.

„Vor etlichen Tagen ist von unserer Regierung endlich ein Befehl eingelaufen, daß man mit dem Spott und Hohn über die Religion sofort aufhören solle. Fast in allen Städten und Dörfern hatte man um die Weihnachtszeit den lieben Gott und den Herrn Jesus auf offenen Straßen und Plätzen des Landes im Feuer verbrannt, mit Flüchen und Geschrei wie vor 1923 Jahren, als der Erlöser von Pilatus entlassen und der Menge des Pöbels preis gegeben wurde! Diese mittelalterliche Politik hatte schlechte Folgen, gerade wie zu Christi Zeit, so wie auch im Mittelalter, was man scheinbar nicht geahnt hat und so spät zur Einsicht gekommen. Noch nie sind hier die Kirchen so überfüllt gewesen, aber auch noch nie haben die Russen solche Gotteslästerungen anhören müssen als in diesen Tagen von jungen bösen Buben auf allen Gassen. Jetzt soll es, nach dem Befehl zu schließen, plötzlich anders werden, aber viel Sünde und Unheil ist bereits geschehen, welche nicht so leicht auszurotten sein werden, als wie sie geschaffen wurden."

Und vom 6. Mai lautete der weitere Bericht darüber: „Mit dem Sturz des lieben Gottes, da happert es, und die Kirche ist auch bei den Russen übervoll. Heute traf ich einen Russen, der Ostern im Gedränge der Kirche sein Uhrglas zerdrückt und vergangenen Sonntag die silberne Uhr so zusammengedrückt, daß sie endgültig stehen geblieben."

* * * * *

Werter Freund Neufeld,

Heute ist der amerik. Aelteste P. H. Unruh von Halbstadt gekommen und Abends soll große Andacht und Abschiedsfeier sein, da Herr Unruh dieser Tage nach seiner Heimat abreist! Es wird ein trauriger Abschied sein, denn Herr Unruh war hier sehr beliebt und hat in der Kirche so oft gepredigt und so schöne Predigten. Der Herr geleite ihn und sei mit ihm auf seiner langen Reise. Ja, nach Kirche soll zu Ehren des lieben Aeltesten ein gemütliches Zusammensein mit Kaffee stattfinden, d. h. mit „Prips" denn Kaffee gibt's hier lange keinen mehr, auch nicht zu trinken. Der kostet schon lange 100 Millionen Rubel des Pf. ist aber in letzter Zeit garnicht zu haben. Tee haben wir und gerade deshalb, weil derselbe mit den Food-Drafts kommt, sonst hätten wir den sicher auch nicht.

. . . . Grüßend **J. H. Niebuhr,**
Schönwiese-Alexandrowsk,
Süd - Rußland.

(Von Moskau ist die Kabel-Nachricht bei unserem Zentral-Komitee eingelaufen, daß Br. P. H. Unruh seine Abreise bis zum Juli hinausgeschoben, um wenn irgend möglich, Kinder mitzubringen. —R.)

* * * * *

Lieber Bruder H. Neufeld,

Ihren werten Brief vom 5. Okt. habe ich dankend erhalten. Es hat mich überrascht, und ich freue mich überaus, daß Sie mich mit einem Food Draft bedacht haben. Das wird also der erste sein, der für meine Familie bestimmt ist. Meine Frau dankt Ihnen auch aufs herzlichste für Ihre Liebe zu uns. Hoffentlich erhalten wir denselben noch zu Weihnachten. Das wird eine Bescherung sein! Gott sei gepriesen in alle Welt! Ich hatte schon die Hoffnung auf einen FoodDraft aufgegeben. Aufrichtig gesagt, bat ich Gott, ob wir vielleicht einen erhalten könnten. Es tut so wohl, auf dieser Erde solche teilnehmende Liebe erfahren zu dürfen. Auch dachte ich viel an Sie, in Verbindung mit der Rundschau natürlich. Vorige Woche sprach ich mit den Br. Krehbiel und Slagel über die amerik. men. Zeitschriften. Da hat Gott Ihr Herz gelenkt. So sind die Wege Gottes. Grüßen Sie auch Ihre Familie, besonders Ihre liebe Frau von uns. (Die Liebe kommt vom Herrn, ich war ja nur Handlanger. Den Gruß erwidern wir von Herzen. — Fam. N.)

Für die Rundschau will ich schreiben. Haben Sie aber noch etwas Geduld! Noch habe ich zu viel andere Arbeit. So Gott will halte ich nächste Woche einen **Bibelkursus** bei uns ab. Da gibt es viel Hörer, aber wenig Referenten. — Vielleicht wäre es möglich, mir die Menn. Rundschau zu schicken? Es wird ja auch noch wieder andere Zeiten geben. Jetzt sind wir alle arm geworden.

Schreckliche Umwälzungen, großes Sterben, furchtbare Hungersnot! — alles haben meine Augen gesehen. Wir sind auch noch immer nicht ganz frei. Gott hat noch nicht Amen gesagt. Es ist ein Gottesgericht. Das ist meine tiefe Ueberzeugung. Ein anderes Mal mehr darüber.

Empfangen Sie die besten Grüße von Ihrem Bruder im Herrn **Jakob Rempel,**
Aeltester,
Grünfeld, Post Wesselye Terny, Gouv. Ekaterinoslaw.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. M. B. Fast, Reedley, Cal.)

Werter Editor Wm. Winsinger!

Zuvor einen herzlichen Gruß in dem Herrn an den l. Editor und an alle Leser der „Rundschau".

Bitte Sie ein paar Zeilen von uns in die Spalten der „Rundschau" aufnehmen zu wollen, um unsere l. Verwandten dort in dem fernen Amerika aufzusuchen und ihre Adressen zu ermitteln. Ich bin Kornelius Krahn, Sohn des Jakob Krahn, früher Georgsthal, Fürstenland, Taurien.

Meine Verwandten nach Amerika gezogen: a) vom Fürstenlande 1) **Onkel Johann Krahn** (meines Vaters Bruder) und 2) **Franz Braun** (meines Vaters Schwester). b) von Osterwick, Chortitzer Wolost — **Onkel Dietrich Krahn** (auch meines Vaters Bruder), c) vom Fürstenlande 1) **Isaak Bergen** (meiner Mutter Bruder), d) von Osterwick 1) **Abram u.** 2) **Bernhard Bergen** (meiner Mutter Brüder) 3) **Jakob Günthers** (meiner Mutter Schwester).

Außer diesen Verwandten ein guter **Freund Jakob Fröse** nach Amerika gezogen; dieser hat früher hier in Djejewka No. 5 in meiner Wirtschaft gewohnt. Die Verwandten meiner Frau nach Amerika gezogen: vom Fürstenlande, Sergejewka. 1) **Gerhard Hein** (der Bruder meiner Frau) und von Georgthal 2) **Abram Kahn** (die Schwester meiner Frau). Falls diese von uns hier aufgezählten Verwandten selbst die Rundschau nicht lesen sollten, bitten wir sehr die werten Leser der Rundschau, selbige möchten doch so freundlich sein und unsern l. Verwandten dort von uns Bericht erstatten, daß der gnädige Gott uns bisher am Leben erhalten, und dann auch ihnen unsere Adresse übermitteln, uns aber die Adressen von unsern l. Verwandten einschicken möchten. Unsere Lage hier ist sehr kritisch-teure Zeit, Hungersnot und auch großer Mangel an Kleidung. Wir selbst, ich und meine l. Frau sind alt und schwach. — Kinder am Leben sind neun, davon sieben verheiratet; unsere älteste Tochter Katharina ist Witwe mit fünf Waislein. Wir bitten unsere l. Verwandten dort sehr—sehr um Kleidung und Lebensmittelpakete. (Heute geht es durch Geld-Anweisungen. —R.) Der Herr möchte uns gnädig sein!

Alle herzlich grüßend verbleiben wir in christlicher Liebe und in Erwartung
Kornelius u. Elisabeth Krahn,
Kolonie Djejewka No. 5,
Post Pokrowskoje,
Gouv. Orenburg,
East Russia.

Unsere Eisenbahnstation ist Platowka. Taschkenter Eisenbahnlinie.

* * * * *

Den 30. März 1923.

Werter Editor!

Die Not treibt mich, an Sie zu schreiben, denn ich kann meine Verwandten in Amerika nicht ausfindig machen. Ich bin Witwe und Mutter von 10 Kindern. Zwei erwachsene Söhne können sich zwar schon ihr Brot verdienen, sind aber lange nicht im Stande, die ganze Familie zu ernähren, deshalb haben wir die letzten zwei Winter ziemlich darben müssen und fürchten uns vor einem dritten **solchen** Winter, **wie der kommende wieder zu sein verspricht.** Weil wir gar kein Arbeitsvieh haben, konnten wir nicht Getreide einsäen, wie viele andere Leute, welche aber auch darum noch nicht aus aller Not geraten werden, dann auch mit Kleidern und Wäsche sind hier jetzt **alle** am Ende. An den amerikanischen Kleiderspenden hat die Krim bis jetzt noch keinen Anteil gehabt. Ich will Ihnen nichts vorklagen, sondern demütig bitten, ob Sie nicht bei bemittelten Leuten ein gutes Wort für mich einlegen wollten; ob sich vielleicht ein Wohltäter finden würde, der mir und meinen Kindern auf unten angegebene Adresse eine kleine materielle Hilfe zukommen lassen wolle. Ich würde höchst dankbar dafür sein und meine Kinder auch. Vielleicht könnten Sie eine kleine Kollekte von mehreren Leuten zuwege bringen, damit einzelne nicht zu sehr an-

(Schluß auf Seite 16.)

Eine lichte Nacht.

Von Ernst Schreiner.

* * *

(Fortsetzung.)

Der Stephan hörte es anfangs gar nicht. Er dachte darüber nach, wo er heute wohl am übrigsten sein würde. Aber jetzt kamen die Jungens nahe, faßten ihn von hinten und warfen ihm einen Stock zwischen die Füße. Weil er es nicht merkte, stolperte er und fiel gerade auf den Ellenbogen. Stürmischer Jubel erhob sich bei der Bubenschar. Einer versuchte den andern auf den daliegenden Alten zu stoßen und richtig, jetzt kam einer über ihn geflogen in gewaltigem Schwung. Der Schwung war so stark, daß er über den Schäfer schoß und mit dem Kopf auf den Meilenstein auffuhr, wo er ganz still liegen blieb. Der Sinnierstephan haspelte sich mühsam auf, drohte ein wenig mit dem Finger und sagte: „Ihr lieben Kinder, macht mir keinen Spaß." Er sagte das so freundlich als er nur immer vermochte, denn er sah im Hintergrund ein paar Bauern stehen, die mit stillem Wohlgefallen auf ihre hoffnungsvolle Jugend blickten, und vielleicht im stillen hofften, der alte Narr würde einen gründlichen Schaden leiden. Doch der Schäfer stand unbeschädigt. Dafür erhob jetzt einer der Rangen ein mörderisches Geschrei: „Der Schäfer hat dem Guldenmichel seinen Konrad umgebracht." Jetzt erst sahen alle nach dem noch daliegenden Buben. Er lag still und bleich da und unter dem Kopf hervor rann ein rotes Blutbächlein dick in den Straßenstaub. Jetzt kamen die Alten herzugelaufen.

„Wahrhaftig," schrie der Holzwieser, „das alte Scheusal hat das Kind gemeuchelt. Guldenmichel, Guldenmichel!!" Eben bog dieser mit dem Ochsenfuhrwerk in die Straße ein.

„Was ist los schon wieder?" rief er in den Leuteknäuel hinein.

„Da liegt dein Bub im Blut und der's getan hat, der da steht."

Der Schäfer stand totenbleich und brachte den Mund nicht auf zu einem Wort. Der Schreck hatte ihm die Zunge gelähmt. Dafür ging dem Guldenmichel der Mund nun auf und wie. Einen Hagel von Flüchen und Verwünschungen ergoß er über den zitternden Greis. Nicht genug damit Jetzt ergriff er den Alten am Arm und fing an, mit der Geißel auf ihn loszuschlagen, triffst du oder triffst du nicht, so wie nur ein Bauer draufdreschen kann. Der Alte brach in seine Knie, faltete seine Hände und ließ alles über sich ergehen. Endlich flog dem Wütenden die Peitsche aus der Hand, zum Leidwesen der meisten Zuschauer. Da stand der alte Stephan auf. Er wankte hinüber nach dem Meilenstein und hob den bewußtlosen Knaben ganz sachte auf, so wie ihn seine Mutter würde aufgehoben haben. „Hinweg", schrie der Bauer, und riß ihm den Knaben aus dem Arm. Darauf wollte der Alte sich fortschleichen, hinauf auf seine Heide, in die Einsamkeit.

„Oho, er flieht", rief eine Stimme.

„Faßt ihn doch", schrien ein paar andere.

„Ins Loch mit dem Ungeheuer", ereiferte sich der Holzwieser. Und rasch packten ihn aufs neue ein paar derbe Fäuste und schleppten ihn die Straße entlang.

Eine Stunde später saß er im Ortsverwahrsam, und der Polizeidiener stellte einen Teller voll Suppe vor ihn hin mit den Worten:

„Du kannst von Glück sagen, alter Grobian, daß man dich nun auch noch auf Gemeindekosten herausfüttert."

— — — — — — — — — — — —

Sein Abendbrot hatte er nun also erhalten, und zwar gegen die Gewohnheit, ohne daß er darum gebeten hatte. Ach, wie geht's doch in der Welt oft so sonderbar zu. Was der Mensch sucht, erstrebt, das erlangt er nimmer, was er nicht erwartet, das trifft ein.

Der Alte saß zunächst ganz still da. Durch das halberblindete Fensterlein stahl sich ein wenig die rote Abendsonne und spielte auf seinem runzeligen Angesicht. Es war, als wären die Sonnenstrahlen kleine Goldfingerchen, die ihn streichelten, um ihn zu trösten in diesem herben Leid.

Der Polizeidiener stand immer noch vor ihm in der ganzen Würde seiner staatlichen Amtsperson, spreizte die Beine und zog ein grimmiges Faltengewitter auf der Stirn zusammen.

„Jetzt ist's gekommen, wie ich schon oft gesagt habe", begann er nach einer Weile noch einmal. „Das hat man davon, wenn man die Herren Vagabunden freundschaftlichst duldet und sie mit Kuchen und Würsten atzt bis in ihr zweifelhaftes Alter hinein. Hernach greifen sie zum Totschläger und meucheln einem zum Hohn die Kinder. Aber das wird diesmal schon eine säuberliche Abrechnung geben."

Der Sinnierstephan gab immer noch keine Antwort. Er schien gar nicht anwesend zu sein, so traumverloren starrte er auf die gegenüberliegende Wand. Das Schweigen des Alten ärgerte den ehrsamen Säbelraßler. Es gab ohnehin so wenig Gelegenheit im Dorfe, mit den Sporen zu klirren und von seiner Amtsgewalt auch einmal exemplarisch Gebrauch zu machen, außer etwa an der Kirchweihe, wenn die Erlenbacher Burschen probierten, ob des Löwenwirts Stühle aus Tannen- oder Eichenholz seien.

Darum trat er nun dicht vor den stummen Arrestanten hin und schrie ihm ins Ohr:

„Einmal wirst du dein faules Schäfermaul schon noch auftun müssen vor der Hinrichtung."

Jetzt fuhr dieser auf und strich sich mit dem Aermel über die Stirn, seufzte tief auf und sagte: „Ach Gott sei's gedankt."

„Was sei ihm gedankt?" frug Peter Hartschlag, der Polizeidiener im höchsten Erstaunen.

„Daß ich nun weiß, wie sie es ihm gemacht. Ja, Peter. Sie nahmen ihn und banden ihn an eine Säule, wie er gerade so müde war, daß ihm die Augen zufallen wollten vor Elend und Traurigkeit.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und täuschenden Anpreisungen

Dann streiften sie ihm das Gewand herunter und fingen an mit der Geißel. Huh, wie der erste Schlag in das Fleisch grub. Du kennst doch die Ackerfurchen, Peter? Solche Furchen haben sie gezogen auf seinem Rücken, tief, tief hinein, daß das Blut sich darin sammelte und auf den Boden rann. Und alles Volk klatscht in die Hände, Peter, und jauchzt beim Zuschauen. Die Mütter heben ihre Kinder in die Höhe, damit sie es besser sehen sollen, und die Männer schreien wie toll ‚Kreuzige, kreuzige ihn!' Und das alles ganz unschuldig, ganz unschuldig? O nun versteh ich's." Der Peter starrt den Schäfer verständnislos an. „Bist du übergeschnappt, alter Schafsnarr?" fragt er ihn.

„Wer ich? Nein. Aber sieh, es ist so groß, so feierlich groß, wenn man auch etwas von dem durchmachen darf, was er durchgemacht hat. Man begreift dann, o man begreift dann erst seinen Weg."

„Wessen Weg?"

„Den Weg des Heilandes", entgegnete der Alte feierlich. Und dann nach einer Weile setzte er hinzu: „Es tut auch wirklich gar nicht mehr so weh wie am Anfang. Wenn nur der Knabe nicht tot ist."

Der Hartschlag sah ein, daß er mit diesem Sonderling nicht weit gelangen konnte. Darum knurrte er nur noch:

„Nun wir werden ja sehen. Morgen kommen die Herren vom Gericht zusammen. Die werden dir schon das rechte Licht aufstecken."

Darauf drehte er ihm den Rücken und schlug die Tür knallend hinter sich zu.

Eine gute Familienmedizin. „Ich bin die Mutter von sechs Kindern", schreibt Frau E. Schwöble von Turtle Creek, Pa. „Das älteste ist zehn Jahre alt und das jüngste sechs Monate. Wir brauchen niemals einen Arzt zu rufen, denn jedes Leiden wird sofort mit Forni's Alpenkräuter behandelt." Dieses Kräuterpräparat hat einen weltweiten Ruf als eine Familienmedizin. Fragt nicht den Apotheker darnach; es wird nur von Lokalagenten geliefert. Schreibt an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * *

schloß zweimal ab und überließ den Alten der Einsamkeit.

Der zog ein fadenscheiniges Sacktüchlein aus dem Rock, das einmal blau gewesen sein mochte, tauchte es in den Wasserkrug und begann sich die Striemen zu kühlen, die rot und breit über das Gesicht und die Hände hinliefen. Dann stellte er sich an das Fensterlein und sah mit sehnsüchtigen Blicken hinauf nach der Heide, die jetzt gewiß noch einsamer war als sonst. Das Abendrot stand in voller Schönheit hinter dem rüppeligen Kiefernwäldchen und grüßte ihn wie immer. Kleine Lämmerwolken schwammen wie goldne Schiffe durch das Purpurmeer, bis sie zerflossen in brennendem Goldduft. Die Sonne sank in schwermütiger Pracht rasch vollends hinter den dunklen Kronen hinab, und die rote Glut ihrer Scheibe schien den Wald anzünden zu wollen. Dem Schäfer wurde bei diesem Anblick seiner Freundin ganz andächtig zumut. Er faltete die alten, knorrigen Hände und sagte so weich er vermochte:

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

(Schluß)

gegriffen würden. Der liebe Gott möge Ihnen den rechten und besten Weg zeigen, wie uns Hilfesuchenden zu helfen ist. Wir wollen versuchen, uns **noch** mit Geduld zu bewaffnen und die uns in schweren Zeiten auferlegten Pflichten und Aufgaben in Familie und Gemeinde nicht zu versäumen oder zu vernachlässigen. Denken Sie daran, daß es die **Not** ist, welche eine fremde Frau oder auch nur diesen Brief — zu Ihnen trieb.

Mit Achtung und Gruß an Sie bleibe ich die bittende **Witwe Anna Hoffmann, geborene Koller, Rußland, Krim, Post Kurman - Kemeltschi, Dorf Mare.**

Daß die im Briefe genannte Witwe in Wahrheit arm ist, bescheinigen wir mit Unterschrift: Joh. Enns, Isaak Enns, Heinrich Abrahams, Jakob Thießen, Peter Hiebert Kornelius Regehr, Jakob Klassen, H. Peters, G. Friesen, Johann Dück, Bernhard Friesen, J. W. Schulz, Johann Nachtigal, Kornelius Dirks, Gerhard Gerbrandt, Peter Enns, Korn. Schulz, Jakob Hiebert, Franz Korn. Penner, Johann Friesen, Friedrich Franz Ewert.

* * * * *

Neu-Halbstadt, den 25. März 1923.

Werter Freund Neufeld!

Da ich Ihre werte Adresse erfahren habe, möchte ich Sie sehr bitten, für uns ein Kleines zu tun, um irgend einen gütigen Geber zu bewegen, damit auch wir könnten zu einem amerikanischen Paket kommen. Wie viel ein solches Paket für eine wartende Mutter mit drei Kindern im Wert ist, können Sie sich garnicht vorstellen, denn weißes Mehl, Zucker, Reis, Tee und Fett sind hier fast nicht zu bekommen und für unser einem auch garnicht zu bezahlen. Wenn wir jetzt, Gott sei Dank, auch nicht gerade hungern, so ist die Nahrung bei uns doch nur sehr einfach. Im vorigen Jahre haben wir sehr gehungert. Wir sind nur durch die amerikanische Küche gerettet vom Hungertode. Es war sehr schwer, dem bittenden Blick der bleichen, hungrigen Kinder zu begegnen und doch nichts geben zu können. — Mein Mann Heinrich Janzen hat 5 Jahre in der hiesigen Wolost gearbeitet. Er hat immer nur eine kleine Gage bekommen, jetzt aber in letzter Zeit sozusagen garnichts. Zudem wird er jetzt noch stellenlos, weil die Wolost übergeht nach Tokmak. Wovon dann leben, weiß ich wirklich nicht. Denn es ist hier bei uns nicht so, daß wer arbeiten will auch immer essen kann. Darum bitte ich Sie nochmals um unserer Kinder willen, ermöglichen Sie es uns zu einem Paket zu kommen. Der große Geber im Himmel wolle es Ihnen lohnen. Im voraus herzlich dankend zeichne **Helene Janzen.**

Neu-Halbstadt, Post Molotschansk, Gouv. Jekaterinoslaw.

* * * * * *

Krasikow, den 25. März 1923.

An Herman Neufeld!

Will versuchen der l. Rundschau ein paar Zeilen auf ihrer Reise mitzugeben. Will zu allererst mir meines Auftrags entleidigen denn meiner Schwester Tochter, Frau Jakob Thießen bekam diese Tage für ihr Baby ein Kleidchen, in einem Aermelchen befand sich ein Zettel mit der Adresse des Spenders George Schneider, Bazien, Kansas, U. S. A. Frau Thießen dankt dem Spender herzlich für das Kleidchen es steht ihrem Baby vortrefflich. Sie, Frau Thießen wünscht dem Spender Gottes reichsten Segen. Ach wären in Amerika nicht so viele willige Herzen, dann würden viele wohl im Adamskostüm einhergehen.

Unlängst waren wir in Durasowa, etwa 15 Werst von hier, gingen in die Oelpresse da kam ein Russe mit einem Buch und fragte ob wir amerikanisch lesen könnten. Wir fragten, was er habe. Er zeigte uns einen Zettel, da stand droben 1 Sack Mehl so und so groß und noch 3999 so große Säcke, gespendet von Russel, Kansas, für die Notleidenden an der Wolga. Der Russe sagte, daß sie es bekommen, also weit ab von der Wolga oder dem Wolga Gebiet.

Hier wird es sich doch wohl bald zum Frühjahr neigen, nur schade, daß so wenig Aussaat bei vielen ist, von der Regierung gibt es so zu sagen nichts, und Pferdekräfte sind auch sehr schwach.

Was machen **Heinrich u. Maria Franz, Gössel, Kansas und Heinrich Thießen, Dalmeny Saskatchewan?** Warum schreibt Ihr nicht, oder bekommt Ihr meine Briefe nicht? Lebt Ihr noch alle und ist ihr dort noch Raum auch für uns? Wir hoffen auch noch immer mal nach Amerika zu kommen, aber wann es werden wird, weiß ich nicht.

Nun zum Schluß einen herzlichen Gruß dem Editor, Leser, Freunden und Bekannten von Euren Mitpilger nach Zion

Peter J. Löwen,

Krasikow, Post Pleschanow, Ujesd Busuluk, Gouv. Samara.

* * * * * *

Mancher ist, wenn er auch auf hohen Stelzen geht, doch zu klein für seine Arbeit.

Es gibt immer eine Gelegenheit, etwas Gutes zu tun; es gibt aber auch stets Gelegenheiten, Gutes zu zerstören.



Warum leidest Du?

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.

Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's

Alpenkräuter

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. **Chicago, Ill.**

Agenten Verlangt

In jedem Dorf, in jeder **Gemeinde,** möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Puscheck's berühmte Selbst - Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Puscheck, Box 77, Chicago Ill. U S A.